



WO GOTT IST,
DA IST ZUKUNFT
PAPSTBESUCH 2011

**Herzlich
Willkommen,
Papst
Benedikt!**



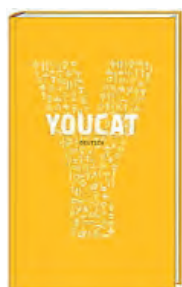
Foto: Stefano Spaziani

INFORMATIONEN

für Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen

Nr. 102 **2/11**



Papstbesuch**Das II. Vatikanische Konzil****YOUCAT****Karte**

Inhaltsverzeichnis

- 3 Herzlich Willkommen, Papst Benedikt!
Weihbischof Dr. Matthias Heinrich
- 4 Eindrücke zum Papstbesuch
Interview mit P. Dr. Hans Langendörfer SJ
- 6 „Im Kern der Reise steht die Botschaft“
Dr. Christoph Lehmann
- 9 Wie habe ich Papst Benedikt erlebt?
P. Eberhard v. Gemmingen SJ
- 11 Erwartungen eines Bundestagsabgeordneten
Peter Weiß MdB
- 13 Überlegungen aus landespolitischer Perspektive
Dr. Sebastian Prinz
- 16 Der heilige Vater im Land der Reformation
Bernd Streich
- 20 Vorbereitung der Gemeinden auf den Besuch des Heiligen Vaters
Gebetsnovene – Predigtreihe – Fahnen – Gottesdienste – Nighthfever
- 21 Pastorale Überlegungen zum Dialog zwischen Kirche und Welt
Dr. Stefan Dybowski
- 24 Geistliche Reflexion auf „Aggiornamento“ damals und heute
P. Dr. Klaus Mertes SJ
- 28 Der Jugendkatechismus der Katholischen Kirche
von Pfarrer Matthias Goy
- 29 Buchbesprechungen
- 31 Eröffnung des Internationalen Pastoralen Zentrums Berlin
- 32 Geistliche Vorbereitung auf den Papstbesuch
am 16. September in St. Kamillus
- Einladung zur 3. Informationstagung
„Energieeinsparung in Kirchengemeinden“

Herzlich willkommen, Heiliger Vater!

Liebe Mitarbeitende im Erzbistum Berlin,

Berlin freut sich auf den Papstbesuch und es macht uns als Katholiken ein wenig stolz, dass der Heilige Vater als Nachfolger des Petrus in der deutschen Hauptstadt mit den höchsten Vertretern des Staates zusammentreffen und vor dem Deutschen Bundestag reden wird. Für die Heilige Messe mit Papst Benedikt XVI. haben sich so viele Menschen angemeldet, dass der Platz vor dem Schloss Charlottenburg aus allen Nähten platzen würde. Deshalb wird der Papst die Eucharistie am 22. September im Berliner Olympiastadion feiern. Für die Gläubigen im Erzbistum Berlin ist die Resonanz auf die Einladung zur Papstmesse ein großartiges und ermutigendes Zeichen.

Wenn der Heilige Vater Berlin besucht, kommt er in die katholische Diaspora und in eine Stadt, die wie keine zweite in Deutschland weltkirchlich geprägt ist: In Berlin ist fast jeder fünfte Katholik nicht-deutscher Herkunft, es gibt mehr als ein Dutzend fremdsprachige Gemeinden. Zuzüge aus ganz Deutschland bereichern unsere Pfarrgemeinden. Für uns ist es ein besonderes Fest, wenn mit Papst Benedikt XVI. sichtbar die Weltkirche zu uns kommt: Wir erleben Weltkirche im Alltag unserer Gemeinden, ein solches Fest bestärkt uns, gerade in unserer Diasporasituation.

Papst Benedikt XVI. kommt aber auch in eine Stadt, in der nur noch jeder Dritte einer der beiden großen Kirchen angehört, das wird für den Besuch sicherlich eine Rolle spielen.

Dennoch ist Berlin damit keine gottlose Stadt. Im Ökumenischen Rat Berlin-Brandenburg sind 30 Mitgliedskirchen zusammengeschlossen, es gibt eine starke jüdische und muslimische Gemeinde und viele Menschen, die auch in Berlin nach Gott suchen. Der Papst hat bei seinen bisherigen Reisen stets den Glauben der Menschen gestärkt und seine Kritiker schon häufig überrascht. Ich bin überzeugt, dass ihm das auch in Berlin gelingen wird. Ich gehe zudem davon aus, dass trotz möglicher Proteste Berlin seinem Ruf als gastfreundliche Stadt treu bleiben wird. Wir können unterschiedliche Meinungen ertragen, und ich bin sicher, dass sich der Papst mit seiner Botschaft Gehör verschaffen wird.

Ich lade Sie – liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Pastoral – sehr herzlich ein, den Besuch von Papst Benedikt in Deutschland und Berlin als ein großes geistliches Ereignis mitzuerleben und sich für die Worte des Heiligen Vaters innerlich zu öffnen.

Freuen wir uns auf den Papstbesuch in Berlin und teilen wir diese Freude überall mit, wo wir in Gemeinden, Einrichtungen und in der Öffentlichkeit tätig sind.

Ihr Weihbischof
Dr. Matthias Heinrich,
Diözesanadministrator



*Weihbischof Dr. Matthias Heinrich,
Diözesanadministrator*

Verteilung der Tickets

Den Pfarrgemeinden stehen rechtzeitig zu Sonntag, dem 4. September 2011, die Tickets für den Papstgottesdienst am 22. September im Olympiastadion zur Verfügung.

Die Gottesdienste können an diesem Sonntag thematisch auf den Besuch des Hl. Vaters einstimmen.



Pater Hans Langendörfer SJ

Der Autor ist Sekretär der Deutschen Bischofskonferenz und Generalkoordinator für die Reise des Papstes vom 22.–25. September 2011 nach Deutschland.

Eindrücke zum Papstbesuch

Interview mit Pater Hans Langendörfer SJ

INFO: *Für viele war es eine Überraschung, als im letzten Herbst bekannt wurde, dass Papst Benedikt XVI. nach Deutschland kommt. Warum kommt der Heilige Vater gerade jetzt in seine deutsche Heimat?*

Langendörfer: Der Besuch des Heiligen Vaters hat eine klare Zielsetzung. Er kommt erstmals als offizieller Gast der Bundesrepublik Deutschland und er kommt als der Gute Hirt, der seine Schwestern und Brüder in einer schwierigen Zeit stärken und die ökumenischen Beziehungen vertiefen will.

INFO: *Nach einem schweren Jahr für die Katholische Kirche – vor allem durch die Missbrauchsfälle – gibt es die Sorge, dass der Heilige Vater negative Emotionen hervorrufen könnte. Wie sehen Sie die Stimmung zum Papstbesuch in der deutschen Bevölkerung?*

Langendörfer: Ich beobachte eine Offenheit für den Aufenthalt des Papstes. Dafür ist die Einladung in den Bundestag ein gutes Beispiel. Protest wird es geben, aber der muss in einer freien Gesellschaft möglich sein, solange er nicht niveaulos wird. Vor allem aber zeigt die sehr große Nachfrage nach Teilnahmekarten für die Gottesdienste, dass die Gläubigen den Heiligen Vater mit großer Warmherzigkeit empfangen.

INFO: *Welche besonderen Akzente sind im Programm des Papstbesuchs erkennbar?*

Langendörfer: Der Papst wird sich wohl zu einigen der großen Fragen

des öffentlichen und politischen Lebens äußern. Der Besuch in Erfurt gibt Gelegenheit, die Christen im Osten Deutschlands zu treffen, die im Sozialismus den Glauben unter schwierigsten und feindseligen Bedingungen bewahren und bekennen mussten. In Erfurt trifft er auch mit der evangelischen Kirche zusammen. Freiburg schließlich ist das zweitgrößte Bistum Deutschlands und die Diözese des Vorsitzenden unserer Bischofskonferenz, wo zum ersten Mal ein Papst zu Gast sein wird. Dort bereiten dem Papst nicht nur die badischen Katholiken, sondern Gläubige aus vielen deutschen Bistümern, aus der Schweiz und aus Frankreich ein sehr herzliches Willkommen.

INFO: *Nicht alle Begegnungen des Papstes sind im öffentlichen Programm aufgeführt. Können Sie uns sagen, mit welchen speziellen Gruppen weitere Treffen geplant sind?*

Langendörfer: Der Heilige Vater wird vor allem mit den Vertretern anderer Kirchen und anderer Religionen zusammentreffen, aber beispielsweise auch mit dem Präsidium des Zentralkomitees der deutschen Katholiken.

INFO: *Das Motto des Papstbesuches lautet: „Wo Gott ist, da ist Zukunft“. Was bedeutet diese Themenwahl für die politische Welt und für die religiöse Welt bei uns?*

Langendörfer: Im politischen Bereich stützt man sich auf die eigenen, menschlichen Kräfte und Möglichkeiten, mit denen allein es aber keine wirklich gelingende Zukunft gibt. Die kann und wird nur Gott schaffen,

was auf die politischen Gestaltungsziele entlastend wirkt. Der Mensch muss sich nicht übernehmen. In religiöser Hinsicht ruft das Motto in Erinnerung, dass es durch Gottes Wirken für jeden Menschen eine Zukunft gibt und dass auch die Kirche aus manchen Schwierigkeiten herausfinden wird und dank Gottes Kraft eine Zukunft hat.

INFO: *Papst Benedikt hat das Besuchsprogramm nochmals überarbeiten lassen, damit mehr Zeit für die Begegnung mit der Evangelischen Kirche bleibt. Das Zeichen ist sehr positiv aufgenommen worden. Was ist möglich in der Ökumene?*

Langendörfer: Trotz aller Annäherungen blieb doch bislang Vieles unaufgearbeitet. Die kommenden Jahre vor dem Jubiläumsjahr 2017 geben Gelegenheit, die Anfänge und die Entwicklung der Beziehungen zwischen den Kirchen der Reformation und uns nochmals sehr genau zu betrachten und daraus einen Impuls für das Bemühen um die sichtbare Einheit zu gewinnen.

INFO: *Die Katholische Kirche in Deutschland ist in vielen Fragen tief zerklüftet. Die Erwartungen an den Papst reichen von progressiv bis restaurativ. Wird der Heilige Vater die verschiedenen kirchlichen Strömungen einbeziehen können?*

Langendörfer: Immer ist ein Papst ein Brückenbauer und Papst Benedikt XVI. ist dies mit großer Entschiedenheit. Im Übrigen glaube ich nicht, dass die Kirche in Deutschland wirklich so uneins ist, wie jetzt des Öfteren behauptet wird. Die Erschütterung des vergangenen Jahres macht es unumgänglich, sich neu zu vergewissern, was Gottes Willen für uns ist. Darin stimmen alle



Foto: Stefano Spaziani

überein. Auch darin, dass dabei dem kirchlichen Amt und insbesondere dem Papst die entscheidende Rolle zufällt. Aber Zeiten des Suchens sind immer Zeiten der Unsicherheit.

INFO: *In Berlin sind manche enttäuscht, dass der Papst keine sozialen Projekte, z.B. im Ostteil der Stadt, besuchen wird. Hat der Heilige Vater überhaupt die Chance, die Sorgen und Nöte der Menschen in unserer Region kennenzulernen?*

Langendörfer: Papst Benedikt hat mehrfach geäußert, dass er gerne zu uns kommt und seinen Besuch mit großer Sorgfalt vorbereitet. Immer ist ein Papst auf die Zuarbeit anderer angewiesen und fast nie gestatten es die Zeitvorgaben, nach Art des Ortsbischofs direkte Gespräche zu führen. Aber Papst Benedikt ist extrem gut informiert über Stadt und Land, die er besucht.

INFO: *Ist es trotz aller Sicherheitsmaßnahmen möglich, dass der Papst auch Nähe zu den Menschen bekommen kann?*

Langendörfer: Ja, dazu gibt es in Berlin mehrfach Gelegenheit. Zunächst einmal bei der offiziellen Begrüßung durch den Bundespräsidenten, dem es sehr wichtig ist, dass der Papst die emotionale Verbundenheit seiner Landsleute erfahren kann. Vor allem aber bei der Heiligen Messe, für die jetzt ja neue und bessere Bedingungen geschaffen wurden. Im Stadion gibt es gute Sichtbedingungen und vor allem können wegen der Bestuhlung jetzt auch vermehrt die kommen, denen das lange Stehen schwerfällt.

INFO: Herzlichen Dank

Die Fragen stellte
Hermann Fränkert-Fechter

Von Dr. Christoph Lehmann



Dr. Christoph Lehmann war Vorsitzender von Pro Reli, dem Volksbegehren für die freie Wahl zwischen Ethik und Religionsunterricht an den Berliner Schulen. Schon sehr früh hat er sich für einen großen Gottesdienst mit Papst Benedikt in Berlin ausgesprochen. In seinem Beitrag beschreibt er, warum der Papstbesuch für Berlin sehr wichtig ist.

Im Kern der Reise steht die Botschaft

Die christlichen Kirchen haben in Europa ihre beste Zeit noch vor sich, so behauptete vor einigen Jahren der damalige Erzbischof von Paris Kardinal Jean-Marie Lustiger – und wird heute dafür gern und häufig von Kardinal Reinhard Marx zitiert, dem gegenwärtigen Erzbischof von München und Freising.

Gerade in Berlin wird sich zeigen müssen, wie viel an dieser These dran ist. In mancher Beziehung sind wir in Berlin – man mag das bedauern – gesellschaftlich weiter als andere Teile des Landes. Während anderenorts noch darüber diskutiert wird, dass die Kirchen ihren Charakter als Volkskirchen verlieren, weniger Menschen in die Messe gehen oder gar ganz aus der Kirche austreten, ist in Berlin die nach-volkskirchliche Ära längst Realität. Wer hier, in einer Umgebung, in der das eher uncool ist, dennoch Glaube und Kirche sucht und sonntags den Gottesdienst besucht, tut dies nicht aus Tradition, sondern häufig gegen den sozialen Widerstand der Umgebung. Er tut dies damit aber auch ganz bewusst. Er hat das Traditionschristentum volkskirchlicher Prägung hinter sich gelassen oder nie erlebt und ist zum Christen aus eigener, freier Entscheidung geworden. Und genau hier erleben wir in den Gemeinden doch auch, welche Chance in diesem Wandel liegt. Es gibt in Berlin Gemeinden, die sonntags regelmäßig überfüllt sind, und zwar überraschenderweise mit jungen Menschen. Häufig kommen da Gläubige zum Gottesdienst, die in ihrer alten Heimat die Bindung zur Kirche verloren hatten und gerade hier, in dieser angeblich so unchristlichen Umwelt den Weg zur Kirche finden. Viele Menschen kommen auch neu zum

Glauben: Erwachsenentaufen sind heute in Berliner Gemeinden keine Seltenheit mehr.

Entscheidungschristentum – und nur das ist in Europa das Modell der Zukunft – kann sich am besten in einer freien Gesellschaft entwickeln. Da wir eine solche Gesellschaft in Berlin haben, ist gerade hier der Ort, wo sich entscheidet, wie die Kirche wirklich überzeugt und die Menschen bei ihrer Entscheidung für Gott begleitet.

Vor diesem Hintergrund ist der Papstbesuch von besonderer Bedeutung. Die letzten Monate waren geprägt von den Missbrauchsfällen und kircheninternen Diskussionen etwa über Priesterweihe von verheirateten oder der Zulassung von Frauen zum Diakonat. Der Kernbestand christlicher Verkündigung ist dabei allzu oft in den Hintergrund getreten. Der Papstbesuch bietet eine Chance, das Augenmerk wieder auf den Kern der kirchlichen Botschaft zu lenken.

Wir werden erwarten können, dass der Papst im Bundestag klare Worte spricht. Nicht jedem wird gefallen, wie er auch und gerade für die Rechte der Ärmsten eintritt, derer, die in der Gesellschaft die schwächsten sind, einschließlich der noch nicht geborenen Menschen. Ich erwarte dabei, dass er jenseits politischer Nützlichkeitserwägungen, die heute immer wieder eine viel zu große Rolle spielen, den Menschen den Entwurf einer aus dem Glauben und dem christlichen Menschenbild hergeleiteten Gesellschaftsordnung vorstellt. Das wird für manch einen unbequem – hoffentlich. Aber vielleicht führt das ja dann doch zu

Nachdenklichkeit auch bei unseren Politikern.

Ebenso wichtig wie die Rede an die deutsche Politik wird die Botschaft des Papstes an Berlin sein. Dem Heiligen Vater ist dabei natürlich bewusst, dass von seiner Deutschlandreise der Teil seines Besuches in der Hauptstadt in besonderer Weise wahrgenommen wird. Vor allem von hier wird auch die internationale Berichterstattung ausgehen. In den USA kennt man Berlin, nicht Erfurt oder Freiburg. Und hier wird die Presse auch am meisten Gegenwehr, die meisten Proteste erwarten.

Der Heilige Vater wird Berlin sicher nutzen, um auf die besondere Lage der Christen in dieser Stadt einzugehen: Als eine Minderheit, aber gleichzeitig als engagierter und wichtiger Teil der Gesellschaft. Er wird Möglichkeiten des Glaubenszeugnisses in einer Stadt aufzeigen, die manche die Hauptstadt des Atheismus nennen, die sich mehrheitlich zumindest als säkular empfindet. Dabei wird er den Christen hier Mut machen, vielleicht auch mit seinem fröhlichen Gottvertrauen anstecken. Kurzum: Ein Funke sollte von der Begegnung mit dem Papst ausgehen und auf die Stadt übergreifen. Wer erlebt hat,

Die drei Enzykliken von Papst Benedikt XVI.

Enzyklika **DEUS CARITAS EST – Gott ist die Liebe**

Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 171 – 25. Dezember 2005

„In einer Welt, in der mit dem Namen Gottes bisweilen die Rache oder gar die Pflicht zu Hass und Gewalt verbunden wird, ist dies eine Botschaft von hoher Aktualität und von ganz praktischer Bedeutung. Deswegen möchte ich in meiner ersten Enzyklika von der Liebe sprechen, mit der Gott uns beschenkt und die von uns weitergegeben werden soll.“

Einleitung S. 6

Enzyklika **SPE SALVI – Auf Hoffnung hin**

Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 179 – 30. November 2007

„Gegenwart, auch mühsame Gegenwart, kann gelebt und angenommen werden, wenn sie auf ein Ziel zuführt und wenn wir dieses Ziels gewiss sein können; wenn dies Ziel so groß ist, dass es die Anstrengung des Weges rechtfertigt.“

Einleitung S. 5

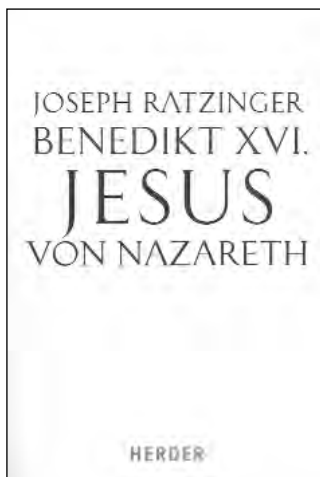
Enzyklika **CARITAS IN VERITATE – Die Liebe in der Wahrheit**

Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 186 – 29. Juni 2009

„Nur mit der vom Licht der Vernunft und des Glaubens erleuchteten Liebe ist es möglich, Entwicklungsziele zu erreichen, die einen menschlicheren und vermenschlichenderen Wert besitzen.“

Einleitung S. 13





Joseph Ratzinger Benedikt XVI.

JESUS von Nazareth

Erster Teil: Von der Taufe im Jordan bis zur Verklärung

Herder Verlag Freiburg, 2007

Die Evangelien stellen Jesus als Sohn Gottes dar. Ist das glaubwürdig?

Wurden nicht dem „historischen Jesus“ erst nachträglich Worte und Taten zugeschrieben, die ihn in ein göttliches Licht rücken?

Dieses Buch nimmt das Ganze der Bibel und das geschichtliche Umfeld in den Blick. Es zeigt: Die Evangelien verdecken nicht die historische Wahrheit über Jesus, sondern legen sie offen.

„Ich bin überzeugt und hoffe, auch die Leser können sehen, dass diese Gestalt viel logischer und auch historisch betrachtet viel verständlicher ist als die Rekonstruktionen, mit denen wir in den letzten Jahrzehnten konfrontiert wurden. Ich denke, dass gerade dieser Jesus – der der Evangelien – eine historisch sinnvolle und stimmige Figur ist.“

Joseph Ratzinger –
Papst Benedikt XVI.

wie dies in Paris und London gelungen ist, der kann nur mit freudiger Zuversicht auf den Besuch von Benedikt XVI. in Berlin schauen.

Dabei sehe ich zwei Gefahren, die es gleichermaßen zu vermeiden gilt. Zunächst muss klar sein, dass es bei dem Besuch des Papstes nicht in erster Linie um dessen Person geht. Der Papst ist nur der Botschafter, im Kern der Reise steht die Botschaft selbst. So sehr wir uns auch freuen, dass ein Deutscher Papst ist, so sehr muss doch klar sein, dass er der Vertreter der Kirche und unserer gemeinsamen Botschaft, der guten Nachricht Christi ist. Übertriebener Personenkult kann daher kontraproduktiv sein, gerade in Berlin. Davor sollten wir uns hüten.

Die zweite Gefahr besteht im Umgang mit der Kritik. Da gibt es einmal diejenigen aus den eigenen Reihen, die sich nur allzu gerne von der einen oder anderen Aussage des Papstes distanzieren möchten. Diese begehen freilich denselben Fehler wie diejenigen, die einen übertriebenen Papstkult pflegen: Sie nehmen die Person wichtiger als das Amt. Das wäre ein Fehler. Dann gibt es natürlich auch noch die zu erwartenden Proteste von außen, vor allem die angekündigten Aktionen der Schwulen- und Lesbenbewegung. Auch hier ist Besonnenheit angesagt: Die Kirche hat ihre Lehre zur Sexualmoral. Diese ist unbestreitbar für viele schwer nachzuvollziehen. Die Kirche ist aber weder homophob, noch lässt sich die frohe Botschaft auf Fragen der Sexualität reduzieren. Das sollten wir immer wieder deutlich machen: Wir müssen die Menschen einladen, wirklich über Gott und die Welt mit uns zu reden und nicht über die wenigen Fragen, die für manch einen an der Kirche vielleicht befremdlich wirken mögen.

In den nächsten Monaten besteht die Chance, weitere christliche Akzente in Berlin zu setzen. Mit der Wahl des neuen Erzbischofs von Berlin, dem Besuch des Papstes im September und schließlich dem ökumenischen Taizé-Treffen am Jahresende gibt es gleich mehrere Gelegenheiten, mit den Menschen der Stadt ins Gespräch zu kommen und Aufmerksamkeit auf den Glauben zu lenken, auf die karitativen und diakonischen Werke ebenso wie auf die christliche Botschaft.

Der Papst kommt in eine Stadt, in der besonders deutlich wird, dass Glaube die Entscheidung jedes Einzelnen ist. Wer sich einmal frei von Druck für einen bestimmten Weg entschieden hat, steht zumeist besonders fest für seine Überzeugungen. Dafür ist der zu Beginn zitierte Jean-Marie Lustiger selbst ein gutes Beispiel. Als Kind einer von den Nazis verfolgten jüdischen Familie (die Mutter wurde in Auschwitz ermordet) wurde auch ihm das christliche Gesangbuch nicht gerade in die Wiege gelegt. Er hat die Kraft der christlichen Botschaft gespürt, sich vom Zeugnis anderer Menschen mitreißen lassen und sich zum Christentum bekannt. Daher wusste er aber wohl auch, welche Kraft gerade in der freien Entscheidung liegt. Und genau deshalb spüre ich: Die größte Zeit des Christentums auch in Berlin liegt noch vor uns. Ein erster Schritt in diese Richtung kann dabei der Papstbesuch im September sein.

Wie habe ich Papst Benedikt erlebt?

von P. Eberhard von Gemmingen SJ

Ich habe Papst Benedikt – alias Joseph Ratzinger – im Jahr 1969 erstmals die Hand gegeben. Es war in Tübingen, wo er Professor war und ich Student der Theologie. Eine Tante von mir, die den Professor sehr verehrte, nahm mich zu ihm mit, und ich habe bei ihm nachmittags Kaffee getrunken und Kuchen gegessen. Er war schon berühmt, aber ich kann mich nicht an Details erinnern. Dann gab ich ihm mehrfach die Hand, als er Erzbischof von München war, aber das hat bei mir keine dauerhaften Erinnerungen hinterlassen.

Dann sind wir uns wohl Ende 1982 erstmals in Rom in der Nähe des Petersplatzes begegnet. „Ach, Pater Gemmingen, Sie hat es jetzt auch nach Rom verschlagen?!“ Er war kurz vor mir an den Tiber gekommen. Kurz vor meinem zweiten Weihnachten in Rom bekam ich wohl von seiner Schwester einen Anruf, ob ich am 25. Dezember nachmittags zum Herrn Kardinal kommen wolle. Ich wollte! Es folgte noch das gemeinsame Abendessen. Damals hätte ich ihm gerne kritische theologische Fragen gestellt, aber erstens wollte ich das Weihnachtsfest nicht durch theologische Diskussionen belasten und zweitens fürchtete ich, er würde sich wundern, wie schwach meine Theologie war. Ich hätte nämlich von 1965 bis 68 Theologie studieren sollen, mich aber mehr auf Psychologie und Ähnliches konzentriert, da meine Professoren in Innsbruck eher ratlos der neuen Welt gegenüber standen. An der Uni in Tübingen habe ich wenig studiert, vor allem nicht bei Ratzinger gehört. So kam kein Streitgespräch zustande.

Dann sind wir uns im Lauf von rund 27 Jahren öfter in der deutschen

Botschaft beim Heiligen Stuhl begegnet. Die Gespräche dort waren wohl immer eher kurz und nicht tiefschürfend. Man darf sich aber die Arbeit am Vatikan nicht so vorstellen, dass man sich dort ständig über den Weg läuft. Das lag bei mir auch daran, dass Radio Vatikan eben nicht im Vatikan liegt, sondern vor der Engelsburg. Nur wer Ratzinger auf dem Petersplatz auflauerte, konnte ihn dort mal ansprechen.

Papst Benedikt – Joseph Ratzinger – ist ein im Grund eher scheuer Mensch. Er ist kein Typ, der von sich aus leicht auf die Menschen zugeht, sie gleichsam „umarmt“. Man merkt schnell seine Scheu. Er wirkt im Umgang eher zaghaft. Er blüht aber auf, wenn er am Rednerpult seine Positionen vorträgt. Dann ist er ganz Sache, ganz bei seinem Thema. Überhaupt würde ich sagen: er ist äußerst sachlich. Er steht – und stirbt notfalls – für Positionen, Überzeugungen, die ihm klar geworden sind. Für sie kann er stark und selbstsicher eintreten. Ich denke, in Diskussionen hört er gerne die Positionen Anderer an, geht dann mit ihnen nach Hause, um nach Überlegung auf sie zu antworten. Er ist kein Mann des schnellen Disputes. Es gefällt ihm aber, Geschichten aus seinem Erleben zu erzählen. Wenn Sie aus der Heimat kommen, umso besser! Im Umgang mit alten Freunden ist er gelassen, im Gespräch mit Fremden eher angespannt.

Nach allem, was ich weiß, wollte er nicht Papst werden. Er wollte vielmehr mehrfach in Rom seine Koffer packen, wurde daran aber von Papst Johannes Paul II. gehindert. Der wollte ihn in Rom halten.

Freilich ist nicht auszuschließen, dass



Joseph Ratzinger Benedikt XVI.

JESUS von Nazareth

Zweiter Teil:

Vom Einzug in Jerusalem bis zur Auferstehung

Herder Verlag Freiburg, 2011

In beeindruckender Art und Weise lässt uns Papst Benedikt XVI. wiederum Anteil nehmen an seiner ganz persönlichen „Suche nach dem Angesicht des Herrn“. Das Herzstück des christlichen Glaubens rückt dabei in den Mittelpunkt der päpstlichen Reflexionen: Warum musste Jesus sterben? Was bedeutet Auferstehung? Und was heißt das konkret für unsere Welt heute?

Nachdenklich und klug, spirituell und ungemein anregend für die eigene Auseinandersetzung mit Glaubensfragen, so begegnen uns die Gedanken und Worte des Papstes.

„Nur wenn Jesus auferstanden ist, ist wirklich Neues geschehen, das die Welt und die Situation des Menschen verändert. Dann wird er der Maßstab, auf den wir uns verlassen können. Denn dann hat Gott sich wirklich gezeigt.“

Papst Benedikt XVI.



Papst Benedikt XVI. empfängt P. von Gemmingen SJ zum Abschied von seiner Tätigkeit in Rom.

er schon vor dem Tod seines Vorgängers erkannte, dass das kommende Konklave ihn wählen würde. Er mag sich auch gefragt haben, wer denn das Zeug hätte, um Petrusnachfolger zu werden. Es mag ihm auch der Gedanke gekommen sein: Es wird auf Dich zukommen.

Dann hat er als Chef des Kardinalskollegiums die Beerdigung seines Vorgängers meisterhaft in der Hand gehabt und Johannes Paul II. bestens gewürdigt. Vermutlich hat er auch die Sitzungen der Kardinäle vor dem Beginn des Konklaves perfekt geführt. So zeigte sich dadurch immer deutlicher, dass er auch der geeignete Nachfolger sein würde. Im vierten Wahlgang erhielt er die nötige Mehrheit. Als er auf die Loggia des Petersdomes hinaustrat, sah die Welt noch die schwarzen Ärmel seines Pullovers. Er strahlte. Vielleicht strahlte er, weil er zum Willen Gottes ein klares Ja gesagt hatte. Lust für die neue Aufgabe wird er nicht gespürt haben, denn er wusste – wie jeder

wissen konnte – welche Last auf seinen Schultern ruhen würde.

Ich habe ihn dann zweimal interviewt. Keineswegs hatte ich mich danach gedrängt, denn schließlich wusste ich nach so vielen Jahren in Rom, dass Dutzende von allergrößten Medien vor der Weltjugendtagsreise nach Köln Anträge um Papstinterviews gestellt hatten. Sicher waren darunter nicht nur solche aus Deutschland, sondern aus den USA, aus Italien, aus der ganzen Welt. Daher entschied dann wohl der Pressesprecher des Vatikans, dass nur einer von Radio Vatikan den Papst für den Hörfunk interviewen sollte und zwar eben dann in der Muttersprache Deutsch. So fiel die Entscheidung – ohne mein Zutun – auf mich. Das Interview dauerte 15 Minuten und fand in Castel Gandolfo statt. Es war ohne jedes feierliche Schnörkel. Ich las ihm die Fragen vor, er billigte sie, dann folgte das Interview, und die Antworten kamen wie aus der Pistole geschossen. Leider lud er mich nicht zum folgenden Mittagessen ein. Das Fernsehinterview vor seiner Bayernreise fiel mir

ebenso in den Schoß. Es sollte auch in Castel Gandolfo stattfinden und 45 Minuten dauern. Die Fragen und ihre Reihenfolge wurden vorab zwischen Radio Vatikan, ARD, ZDF und Deutsche Welle abgesprochen. Dann saßen wir Journalisten brav auf unseren Stühlchen. Es kam seine Heiligkeit, sie grüßte uns kurz, wir spulten unsere Fragen ab. Er antwortete perfekt wie ein Einserschüler. Leider war alles extrem steif. Außer mir wagte niemand eine Rückfrage. Die Gäste aus dem Norden waren zu sehr berührt von der Pracht des Ambiente. Erst nach dem Interview schüttelten wir einander die Hand, es wurde gelacht, geplaudert und gescherzt. Auch hier: Benedikt war in seinen Antworten perfekt. Er zeigt sich bei öffentlichen Auftritten korrekt und sachlich. Als es privat wurde, lächelte er viel. Ist er als Papst anders geworden als er vorher war? Ja – er hat es gelernt, auf die Menschen zuzugehen, keine Angst vor Fremden zu haben. Beim Gottesdienst, bei der Eucharistiefeyer ist er ganz Amtsträger, ganz Diener Gottes und des Altares. Sein Vorgänger war auch hier subjektiver, persönlicher, Benedikt tritt dann als Person ganz hinter dem Amt zurück. Manchmal sieht man, wie hart es ist, als über 80-Jähriger dieses Amt wahrzunehmen.

Der Autor war von 1982 bis 2009 Leiter der deutschsprachigen Redaktion von Radio Vatikan und lebte in dieser Zeit in Rom. Bekannt ist Pater von Gemmingen auch durch seine Moderation im Deutschen Fernsehen, wenn es um vatikanische Ereignisse ging. Heute wohnt er in München und ist als Leiter der Projektförderung der deutschen Jesuitenprovinz tätig.

Erwartungen eines Bundestagsabgeordneten und Theologen an den Papstbesuch

Der Mensch stellt sich die Frage nach dem Sinn des Lebens. Er fragt, woher er kommt und wohin er geht. Der Mensch stellt sich die Frage nach dem, was wahr und wahrhaftig ist. „Wer die Wahrheit sucht, sucht Gott, ob ihm das klar ist oder nicht“, so formuliert es Edith Stein. Wenngleich der Gottesglaube nicht alle Fragen bis ins letzte Detail beantworten kann, bietet er doch einen wichtigen Halt und gibt Orientierung bei den Fragen nach Sinn und Ziel menschlichen Lebens.

Doch der christliche Glaube und damit die Kirche werden heute in Deutschland von vielen anderen sinnsuchenden spirituell-religiösen Strömungen wie von atheistischen Einstellungen hinterfragt, oder man begegnet der Religion mit Gleichgültigkeit und Desinteresse. Zudem ist das Christentum bei vielen Menschen mit negativen historischen oder aktuellen Assoziationen wie Kreuzzügen, Hexenverbrennung und Missbrauchsskandal verbunden. Die positiven Seiten, das Wiedergutmachen und das Überwinden von Fehlern der letzten Jahrhunderte, ja Jahrtausende, wird selten wahrgenommen.

Der Papstbesuch ist in diesem durchaus kritischen Umfeld eine neue Chance für die Kirche und die Verlebendigung des christlichen Glaubens, die wir ergreifen sollten. Die Kirche muss Menschen von heute ansprechen und das geschieht in unserer Zeit oftmals über Events. Denke man nur daran, wie vor allem Jugendliche und junge Erwachsene sich begeistern können für Katholikentage, Weltjugendtage oder auch die europäischen Taizé-Jugendtreff-

fen, für das in diesem Jahr Berlin Gastgeber sein wird. Auch der Papstbesuch wird ein großes Event werden und junge wie ältere Menschen faszinieren. Neben dem Eventcharakter darf allerdings die inhaltliche, die religiöse Seite nicht außer Acht bleiben.

Dabei muss die Kirche ihre Botschaft den Menschen unaufdringlich anbieten und ihnen näher bringen, was den christlichen Glauben ausmacht: Gottes- und Nächstenliebe sowie das christliche Menschenbild mit seinen Prinzipien der Personalität, Solidarität und Subsidiarität.

Vor wenigen Wochen wurde eine repräsentative Umfrage veröffentlicht. Demnach halten rund 91 Prozent der Westdeutschen und rund 86 Prozent der Ostdeutschen die Werte Nächstenliebe und Barmherzigkeit für wichtig oder sehr wichtig. Selbst 82 Prozent jener, die ausdrücklich nicht an Gott glauben, halten diese Werte für ihr Leben wichtig. Allerdings wussten viele Menschen nicht, dass diese Wertvorstellungen die der christlichen Kultur und des christlichen Glaubens sind. Die glaubhafte Vermittlung dieser Werte als jene des Christentums – einen Anstoß dazu erhoffe ich mir vom Papstbesuch.

Es ist die Kirche – das heißt wir –, die neu auf Menschen zugehen muss. Die „Zeichen der Zeit“, die Realitäten, in der Menschen leben und glauben befindet sich in einem ständigen Wandel. Dies muss nicht zum Nachteil für Kirche und Glauben sein, wie schon die Konzilsväter des Zweiten Vatikanums erkannten (vgl.

Von Peter Weiss, MdB



Der Autor hat in Freiburg und Tübingen Katholische Theologie studiert und ist seit 1998 Mitglied des Bundestages. Er ist Präsident des Maximilian-Kolbe-Werkes e.V. und Mitglied im Zentralkomitee der deutschen Katholiken. Ferner engagiert er sich im Beirat des Kathedralforums St. Hedwig in Berlin.

v.a. Gaudium et spes (GS)). Es stellt jedoch die Kirche, ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und das ganze Volk Gottes, vor neue Herausforderungen. Es gilt im Heute, die christliche Botschaft für die Menschen verständlich und lebensnah darzutun. Dabei dürfen wir auf den Beistand des Heiligen Geistes vertrauen, müssen aber auch unser eigenes dazu tun, dem uns gegebenen Weltauftrag gerecht werden („Das Volk Gottes und die Menschheit, der es eingefügt ist, [stehen] in gegenseitigem Dienst.“ (GS 11)).

Vielen wird die Begegnung mit dem Papst – sei es persönlich bei einem Gottesdienst oder über die audiovisuellen und Print-Medien – ein Anlass, Antrieb oder Impuls sein, sich mit dem christlichen Glauben auseinanderzusetzen. Sei es indem eine Annäherung zum christlichen Glauben gefunden, der eigene Glaube vertieft oder der Kontakt mit anderen Gläubigen aufgebaut wird.

Ein weiterer Aspekt betrifft das Leben innerhalb der katholischen Kirche selbst. Katholisch sein heißt, dass wir Platz haben für viele Menschen mit ihren unterschiedlichen religiösen Bedürfnissen und Erfahrungen. Es gibt ebenso wenig „die katholische Kirche“ wie es „den katholischen Glauben“, wie es „den Katholiken“ oder „die Katholikin“ gibt. Marienfrömmigkeit und charismatische Bewegungen, Generation Benedikt und BDKJ, Traditionalisten und Modernisten können, dürfen und sollen in ihr Platz finden. Dennoch blicken viele mit Sorge auf die Stärkung der Piusbruderschaft und damit der tridentinischen Messe mir ihrer alten Sakramententheologie durch Benedikt XVI.. Ich erhoffe mir



einige klare Worte des Papstes auch auf die jüngsten Dispute, die in Deutschland geführt wurden und zudem verschiedene Dokumente publiziert wurden. Mit dem Memorandum der Theologieprofessoren und Geistlichen, den Eckpunkten des BDKJ „Freiheit der Kinder Gottes“, und den Beschlüssen des ZdK, seien hier nur einige Initiativen genannt, die zu einem Aufbruch der Kirche in Deutschland beitragen sollen.

Benedikt XVI. besucht seine Heimat aber nicht nur als religiöses Oberhaupt der katholischen Kirche. Als Staatsoberhaupt des Staats der Vatikan Stadt, 1929 durch Lateranverträge zwischen dem heiligen Stuhl und Italien gegründet, tritt er im September seinen ersten offiziellen Staatsbesuch in Deutschland an (die bisherigen Deutschlandreisen des Papstes hatten pastorale und private Gründe). So wird er bei seiner Ankunft vom deutschen Staatsoberhaupt, Bundespräsident Christian Wulff, im Schloss Bellevue begrüßt und wird sich auch mit Bundeskanzlerin Angela Merkel treffen. Ferner ist eine Rede des Papstes vor dem Deutschen Bundestag geplant. Diese Ehre wurde bisher nur einem Dutzend von Staatsoberhäuptern zuteil.

Mit Spannung wird die Rede des Heiligen Vaters vor den gewählten Vertretern des deutschen Volkes erwartet. Interessant wird werden,

welche Themen der Papst in seiner Rede ansprechen wird. Ich erwarte einige Worte zur Verständigung der Völker – besonders zu der Beziehung Deutschlands zu seinen östlichen Nachbarn, zu Polen und Russland. Dies wäre angesichts der historischen Geschehnisse am Ort der Rede und der Überwindung der Teilung Europas wie der Teilung Berlins angebracht.

Dass sich Benedikt XVI. zu zügellosen Investmentpraktiken an internationalen Finanzmärkten sowie deren Eindämmung durch verbindliche Regelungen äußern wird, davon gehe ich ebenfalls aus. Ich erhoffe mir diesbezüglich schon einige Impulse von der Tagung des Päpstlichen Rats „Justitia et Pax“, die Mitte Mai stattfand. Vielleicht wird er sich zur Migrationspolitik äußern, wie jüngst der Präsident des Päpstlichen Migrationsrates. Oder er wird, wie es jüngst der vatikanische Gesundheitsminister tat, Deutschland auffordern, sich stärker zu engagieren, um allen Menschen weltweit den Zugang zur Gesundheitsversorgung zu ermöglichen.

Zwar wird die Entscheidung des Deutschen Bundestags zur Diskussion um ein Verbot der Pränataldiagnostik (PID) zu diesem Zeitpunkt beendet sein, aber dennoch erwarte ich hierzu klare Worte des Papstes. Gerade der Schutz des Lebens an seinem Beginn und seinem Ende sind Bereiche, in denen politische Entscheidungen sehr weitreichende Konsequenzen haben. Die Kirche als „Anwalt des Lebens“ – sie wird der Papst bei seinem Deutschlandbesuch nochmals dezidiert profilieren. Und ich hoffe, dass die Botschaft des Papstes auch für unsere politischen Beratungen und Entscheidungen hilfreich und wegweisend ist.

Was bedeutet es, wenn Papst Benedikt nach Berlin kommt?

Im September besucht Papst Benedikt XVI. zum dritten Mal Deutschland. Dieser Besuch hat, anders als die vorangegangenen Visiten, einen betont politischen Charakter: 2005 kam der Papst zum Weltjugendtag nach Köln. 2006 reiste er in seine bayerische Heimat. 2011 besucht Benedikt XVI. Deutschland und Berlin als Oberhaupt des Vatikans im Rahmen eines offiziellen Staatsbesuchs. Er kommt auf Einladung von Bundespräsident Christian Wulff. Auf seinem Programm stehen politische Gespräche, unter anderem mit Bundeskanzlerin Angela Merkel. Einer der Höhepunkte des Besuchs wird eine Rede vor dem Deutschen Bundestag sein. Bundestagspräsident Norbert Lammert hat ihn dazu eingeladen. Viele Erwartungen sind auf diesen Besuch und insbesondere auf die Botschaft, die der Papst vor den Volksvertretern – und via TV auch vor der „Fernseh-Nation“ – verkünden wird, gerichtet. Es wird sehr schwer werden, all diesen Erwartungen gerecht zu werden.

Neben der politischen Dimension hat dieser Besuch des Papstes auch besondere Bedeutung für das östliche Deutschland und für die Ökumene: Der Papst hat sich dafür entschieden, Thüringen und das katholische Eichsfeld zu besuchen. Er wird die Heilige Messe auf dem Erfurter Domplatz feiern. Ehemalige DDR-Bürger denken dabei an das große Katholikentreffen 1981 in Erfurt anlässlich des Elisabeth-Jahres zurück. Dieses Katholikentreffen war ein beeindruckendes Glaubenszeugnis. Und es war identitätsstiftend. Es bestärkte die Katholiken, auch unter den Umständen in der DDR an ihrem Glauben festzuhalten.

Im Ursprungsland der Reformation und in der Lutherdekade sucht der Papst auch den Dialog mit Vertretern der Evangelischen Kirche. Er hat sich im Vorfeld seiner Reise in einem persönlichen Schreiben an Präses Nikolaus Schneider, den Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland, gewandt und große Hoffnung auf Fortschritte in der Ökumene geweckt. Diese Hoffnung gibt es überall, auch und gerade in Berlin. Denn Berlin ist zwar die neue Hauptstadt eines nach wie vor mehrheitlich christlichen Landes, aber Berlin ist auch eine Stadt, in der die Christen – jedenfalls zumindest die Kirchenmitglieder – mittlerweile eine Minderheit (wenn auch die größte religiöse Minderheit) sind. Allein schon deshalb ist es geboten, die Gemeinsamkeiten der Christen in den Vordergrund zu rücken. Ende Mai bekräftigte Papst Benedikt XVI. gegenüber Bundestagsvizepräsidentin Katrin Göring-Eckardt, die auch Präses der EKD-Synode ist, dass ihm die Ökumene ein besonders wichtiges Anliegen bei seinem Deutschland-Besuch sein wird.

Auch wenn nur noch jeder dritte Berliner einer christlichen Kirche angehört und nur jeder zehnte katholisch ist, so findet der bevorstehende Besuch des Papstes doch schon jetzt erhebliche Aufmerksamkeit in der gesamten Öffentlichkeit. Der Regierende Bürgermeister Klaus Wowereit erklärte: „Der Besuch des Papstes in unserer Stadt ist für alle Berlinerinnen und Berliner ein wichtiges Ereignis. Der Besuch wird in einem würdigen Rahmen stattfinden. Die Berlinerinnen und Berliner und unsere Gäste aus aller Welt werden

Von Dr. Sebastian Prinz



Der Autor ist Referent im Kommissariat der Bischöfe im Land Berlin und im Land Brandenburg. Er betrachtet den bevorstehenden Papstbesuch aus einer landespolitischen Perspektive.



Papst Benedikt XVI. empfängt am 30. Mai 2011 den Präsidenten des Deutschen Bundestages, Norbert Lammert und die Vizepräsidentin, Katrin Göring-Eckardt.

Dialog zum Papstbesuch im Blog „Nackte Sohlen“

Über den Beitrag „Die Themen liegen auf der Straße“ von Pater Klaus Mertes, Bettina Jarosch und Wolfgang Klose ist es zu einem breiten Dialog zum Papstbesuch im Internet gekommen. Es sei wichtig – so Pater Mertens in einem KNA-Interview –, dass mit Blick auf die Visite des Heiligen Vaters nicht nur über Termine und Organisation, sondern auch über Inhalte gesprochen wird. Der Text der Autoren und die Diskussion darum kann im Blog von P. Christian Herwartz „Nackte Sohlen“ verfolgt werden. Weitere Kommentare sind erwünscht.

insbesondere beim Gottesdienst Gelegenheit haben, das aus Deutschland stammende Kirchenoberhaupt in der deutschen Hauptstadt zu erleben. Berlin freut sich auf Papst Benedikt XVI.“ Schon seit Jahren betonte der Regierende Bürgermeister immer wieder, dass er sich einen Besuch des Papstes in Berlin wünscht. Frank Henkel, der Partei- und Fraktionsvorsitzende der Berliner CDU, erwartet vom Papstbesuch „Orientierung und neue Impulse für die Religion“, denn Berlin sei ein Ort, an dem das Religiöse zu wenig Aufmerksamkeit bekomme. Auch Renate Künast, die Spitzenkandidatin von Bündnis 90/Grüne zur kommenden Abgeordnetenhaus-Wahl, brachte ihre Freude über den Besuch des Papstes zum Ausdruck. Und sogar aus den Reihen der Linkspartei sind solche Stimmen zu hören. So sagte Bodo Ramelow, Fraktionsvorsitzender im Thüringer Landtag, er freue sich „riesig auf den Besuch des Heiligen Vaters“ in Thüringen.

Neben freundlichen Stimmen, die in der Politik überwiegen, wird es auch Protest geben. Ein Bündnis, zu dem u.a. der Humanistische Verband, „Pro Familia“ sowie der Lesben- und

Schwulenverband gehören, hat sich bereits gegründet. Geplant ist eine Gegendemonstration gegen die Heilige Messe mit dem Papst am 22. September. Das Bündnis will dafür sogar eigens Personal einstellen. In einer Verlautbarung des Bündnisses heißt es: „Kampagnenerfahrene Aktivistinnen und Aktivisten, die Kenntnisse zur Thematik >Katholische Kirche und Sexualität< haben, können sich beim Lesben- und Schwulenverband Berlin-Brandenburg bewerben.“

Es zeichnet sich also ab, dass der Besuch des Papstes in Berlin nicht nur positiv aufgenommen wird. Mit einer Polarisierung im Vorfeld und während des Besuchs muss gerechnet werden. Erinnerungen an die Proteste gegen die Visite Papst Johannes Pauls II. 1996 werden wach. Am Brandenburger Tor gab es Pfiffe und Buhrufe, Farbbeutel flogen gegen das Papamobil. Die damaligen Aktionen gegen den Papst nannte Bundeskanzler Helmut Kohl peinlich und gefährlich. Er drohte daraufhin sogar an, Staatsgäste künftig nur noch in Bonn zu empfangen. Auch international erregten die Berliner Zustände Aufsehen. Die „Herald Tribune“ beispielsweise schrieb unter dem Titel „Exzess des Hasses empfängt Papst in Berlin“: „Die Proteste waren eine der stärksten Demonstrationen von Feindseligkeit gegen den Papst, die ihm während seiner insgesamt 72 Auslandsreisen entgegengeschlagen sind.“

Der aktuelle Besuch Papst Benedikts XVI. veranlasst Berliner, sich an die letzte Visite eines Papstes hier zu erinnern und über die Folgen des Wirkens Johannes Pauls II. nachzudenken. In einem Gastbeitrag für den „Tagesspiegel“ warb im Mai Benedikt Lux (Bündnis 90/Grüne),

Mitglied des Berliner Abgeordnetenhauses, für einen Johannes-Paul-II.-Platz in Berlin. Lux begründete seine Initiative mit den Worten: „Und Wojtyla war stets ein Mann der Freiheit. Er wandte sich entschieden gegen den Kommunismus wie gegen den Nationalsozialismus. Er tat dies aus einer unerschütterlichen Glaubensüberzeugung, die allen Respekt abverlangt, auch denen, die sie nicht teilen. Sein historisches Verdienst liegt darin, den Mut unserer Nachbarn entscheidend bestärkt zu haben. Ob es ohne die Freiheitsbewegungen Osteuropas, ohne sein Zutun die Wiedervereinigung gegeben hätte – wer weiß? Er war auch ein Gegner von übertriebenem Liberalismus und Turbokapitalismus – quasi einer der ersten Globalisierungskritiker. Er hat die vom Westen verursachte Ausbeutung und Ungerechtigkeit in den Entwicklungsländern gesehen und beklagt wie kein anderer. Denn Freiheit war für ihn immer verbunden mit Solidarität. Und wie dieser Papst als alter und gebrechlicher Mann den amerikanischen Präsidenten in aller Öffentlichkeit für den Irakkrieg kritisierte – Hut ab!“

Die Ankündigung des Papst-Besuches in Berlin bewegte natürlich sofort insbesondere die Berliner Katholiken. Schon bevor das Programm der Reise feststand, gab es Stimmen, die sich mit guten Argumenten nachdrücklich für einen großen öffentlichen Gottesdienst nicht nur im mehrheitlich katholischen Freiburg, sondern auch in Berlins aussprachen. Zu diesen Stimmen gehören Wolfgang Klose, der Vorsitzende des Diözesanrats der Katholiken, und Christoph Lehmann, der Initiator des „Pro-Reli“-Volksentscheids. In seinem Plädoyer für eine öffentliche Messe mit dem Papst in Berlin legte

er seine Gründe dar: „Der Papst, Oberhaupt von über einer Milliarde Katholiken, hat der Welt und dem säkularen Berlin etwas zu sagen!“ ... „Das Hauptstadt-Erzbistum darf aber nicht zu zaghaft sein. Für mich ist klar: Ohne einen öffentlichen Gottesdienst als Einladung an alle Berliner geht es nicht.“ ... „Würde der Papst öffentliche Gottesdienste nur an den anderen Stationen seines Besuchs feiern, also im beschaulichen Erfurt und dem katholisch geprägten Freiburg, würde dies wirken, als verlasse die Kirche in dem vielleicht weniger gemütlichen Berlin der Mut, als wolle sie sich einem großen Teil deutscher Wirklichkeit nicht stellen. Das würde gar nicht zu diesem Papst passen, der wie kein anderer gerade den Dialog mit Menschen sucht, die andere Religionen oder Weltanschauungen haben.“

In den letzten Jahren war in öffentlichen Debatten vielfach von einer Wiederkehr des Religiösen bzw. von einer Wiederkehr der Religionen zu hören. Solche Debatten werden im Vorfeld des Papstbesuches wohl wieder aufflammen. Auch in Zusammenhang mit den Diskussionen über das Wachstum islamischer Gemeinschaften in Deutschland und Europa erwarten manche eine Rückbesinnung auf das Christentum und eine Stärkung des Glaubens in breiteren Bevölkerungsschichten. Ob diese Erwartungen sich bestätigen, kann noch nicht abgesehen werden. Die Begeisterung hunderttausender Jugendlicher beim Weltjugendtag in Köln war ein ermutigendes Zeichen. Ebenso ermutigend ist die große Zahl an Anmeldungen zu den Gottesdiensten des Papstes in Freiburg, Erfurt, Etzelsbach und Berlin.

In Berlin haben die Kontroverse über den Stellenwert des Religionsunterrichts und die Initiative „Pro Reli“

gezeigt, dass es in der Stadt eine Bereitschaft und ein Bedürfnis gibt, über Religion zu sprechen. Von einzelnen polarisierenden und provokativen Beiträgen abgesehen, verlief diese Debatte insgesamt erstaunlich kulturvoll. Auch die Hauptstadtmédien haben ausführlich auf hohem Niveau und fair berichtet und unterschiedliche Standpunkte zu Wort kommen lassen. Viele Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, von denen man es nicht gedacht hätte, haben sich klar für den Religionsunterricht und für die Präsenz der Kirchen in öffentlichen Schulen ausgesprochen.

Der bevorstehende Besuch des Papstes in Berlin dürfte dazu führen, dass die Diskussionen über die Bedeutung der Kirchen und Religionsgemeinschaften in der Stadt und für die Stadt wieder intensiver werden. Es ist zu hoffen, dass sie auch so konstruktiv wie die Diskussion über den Religionsunterricht verlaufen. Den Berliner Katholiken und auch den Christen in der Stadt insgesamt bietet sich die Gelegenheit zur Selbstvergewisserung über ihre Rolle im städtischen Leben. Der erwähnte Vorschlag des Abgeordneten Benedikt Lux ist ein Beispiel dafür.

Die Berliner Katholiken sind es gewohnt, eine Minderheit zu sein. Gleichwohl sollten wir selbstbewusst unseren Platz in der Mitte der Gesellschaft sehen und auch den Anspruch erheben, sie mitzuprägen. Die öffentliche Aufmerksamkeit durch den Papstbesuch sollten wir nutzen, um diese Botschaft zu verbreiten!

Was bedeutet es für die Ökumene, wenn der Heilige Vater in das Land der Reformation kommt?

Gedanken im Vorfeld des Papstbesuches im Land der Reformation

von Bernd Streich

Was bedeutet einem evangelischen Christen persönlich der Papstbesuch in Deutschland?

„Zuerst einmal freue ich mich mit den katholischen Geschwistern. Der Apostel Paulus schreibt, dass sich ein Glied des Körpers freue, wenn ein anderes Glied geehrt werde, wenn es einem anderen Glied gut gehe. Und so freue ich mich ehrlich mit.

Zum anderen freue ich mich, dass in Berlin, der Stadt, die ich so sehr liebe, unser Glaube öffentlich sichtbar, unübersehbar bezeugt wird, dass sichtbar wird: Kirche gibt es weltweit; wir sind eine Bewegung, eine Gemeinschaft, die über die ganze Welt verbreitet ist.

Ich wünsche, dass durch den Besuch des Papstes unser öffentliches Bekenntnis unbefangener, selbstverständlicher wird. Wir werden danach vermutlich nicht mehr Christen sein, aber vielleicht doch selbstbewusster, was nichts mit Selbstgefälligkeit oder gar mit Überheblichkeit zu tun hat, sondern mit Freiheit und Freude.“

Jürgen Israel,
Synode der Evangelischen Kirche
Berlin-Brandenburg-Schlesische
Oberlausitz

Gelebte Ökumene:
Treffen der Ökumene-Beauftragten
2011 in St. Ludwig. Links im Bild
Bernd Streich, der Autor.

In Bezug auf die Ökumene ist das Spannungsfeld schon in der Überschrift dieses Textes deutlich aufgezeigt: Der Papst und das Land der Reformation. – Ein Blick in die heutige Alltagsrealität in unserer Gegend zeigt, beides wird in breiten Schichten nicht mehr verstanden, weder der Papst noch die Reformation. Beides muss im Wesentlichen erklärt werden und ggf. auch von Vorurteilen bereinigt werden. Hier liegt schon eine erste Herausforderung für alle Christinnen und Christen. Sie werden vieles erklären müssen, völlig unabhängig, ob der Einzelne evangelisch, katholisch, orthodox, freikirchlich oder anglikanisch ist. Die Frage nach dem Papst kann ihn treffen.

Doch andererseits ist der Besuch des Papstes auch etwas Historisches, was im Titel auch herausgehoben wird. – Immerhin steht das 500-jährige Jubiläum des Thesenanschlags Luthers, des Beginns der Reformation, an. Die historische Bedeutung des anstehenden Besuches kommt nicht besser ins Bild, als wenn ein katholischer Papst an Stätten Luthers weilt

und dies erstmalig nach fast 500 Jahren.

Das Augustinerkloster ist ein Ort, an dem die Auseinandersetzung Martin Luthers mit seiner Kirche den Ausgang nahm. Inzwischen hat das Haus eine evangelische Geschichte und Ausstrahlung als evangelisches Zentrum für Bildung und Frömmigkeit. Mit dem Treffen an diesem Ort verbindet sich die Hoffnung, dass es nicht nur eine Rückschau geben wird. Erzbischof Zollitsch und Präses Schneider betonen: „Deshalb ist es gut, mit Papst Benedikt XVI. über Perspektiven für das ökumenische Miteinander zu reden.“¹

Schauen wir genauer hin ins Land der Reformation, wo heute Christen – aller Konfessionen – nur noch als Minderheit leben, wo christliche Kultur eher museal wahrgenommen wird, wo Glaube nicht selbstverständlich ist. – Im Land der Reformation haben es die Christen und die Kirchen nicht leicht. – Eine Ermunterung der Christen durch den Papst wäre hilfreich.



Ganz anders sieht es mit den Christen untereinander aus. Trotz aller Probleme und vielen Verbesserungsmöglichkeiten und -notwendigkeiten: Ökumene im Land der Reformation – sie wird gelebt. Wie kann man sie beschreiben: einzigartig und beispielhaft in Europa; zumindest intensiv. Diesen Eindruck wird man gewinnen, wenn man aus der europäischen Perspektive auf Deutschland schaut, z.B. bei der 3. Europäischen Ökumenischen Versammlung in Sibiu. – Konkret am Beispiel Berlin lassen sich viele ökumenische Selbstverständlichkeiten aufzeigen. So arbeiten im Ökumenischen Rat Berlin-Brandenburg 30 Kirchen zusammen. Der Diözesanrat arbeitet selbstverständlich ökumenisch.

Doch vieles bleibt noch zu tun, sowohl an Gemeinsamkeiten, Glaubwürdigkeit und Herausforderungen. Kann der Papst in dieser Situation selbst mehr zur Ökumene beitragen und seine Bischöfe zu noch mehr an Ökumene ermutigen?

1. Herausforderungen und Akzente

Ökumenische Herausforderungen gibt es nicht nur im Verhältnis zwi-

schen den Konfessionen, sondern auch in Bezug auf die Menschen in unserem Land. Sie lassen sich sehr gut anhand der „Charta Oecumenica“, die vor 10 Jahren von den europäischen Kirchen in Straßburg verabschiedet wurde, darstellen.

Kann der Papst dazu etwas beitragen? – Ich glaube, ja. Er hat schon Einfluss auf das Programm genommen. Er kann auch weitere Akzente setzen und zum gemeinsamen Handeln ermutigen.

Mit seiner Rede im Deutschen Bundestag kann er die gesellschaftliche Öffentlichkeit in Deutschland erreichen. Er kann Orientierung anbieten. Und er gibt Christen und Kirchen Beispiel und vermutlich auch Ermutigung in der Wahrnehmung von politischer Verantwortung.

Die Ökumene in Deutschland ist vielfältiger geworden. So werden u. a. die orthodoxen Kirchen, nicht zuletzt durch den 2. Ökumenischen Kirchentag in München und durch den jetzt jährlich am 1. Freitag im September begangenen Schöpfungstag, mehr wahrgenommen und sind in der Ökumene stärker beteiligt. Eine

„Die wichtigste Aufgabe der Kirchen in Europa ist es, gemeinsam das Evangelium durch Wort und Tat für das Heil aller Menschen zu verkünden. Angesichts vielfältiger Orientierungslosigkeit, der Entfremdung von christlichen Werten, aber auch von mannigfacher Suche nach Sinn, sind Christinnen und Christen besonders herausgefordert, ihren Glauben zu bezeugen.“ ... „Ebenso wichtig ist es, dass das ganze Volk Gottes gemeinsam das Evangelium in die gesellschaftliche Öffentlichkeit hinein vermittelt wie auch durch sozialen Einsatz und die Wahrnehmung von politischer Verantwortung zur Geltung bringt.“

(aus: Charta Oecumenica, Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen in Europa)

„Wir verpflichten uns, auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens gemeinsam zu handeln, wo die Voraussetzungen dafür gegeben sind und nicht Gründe des Glaubens oder größere Zweckmäßigkeit dem entgegenstehen.“

(aus: Charta Oecumenica)



Eröffnung der ökumenischen Woche für das Leben in Berlin am 7. Mai 2011 mit Bischof Dr. Dröge, Präses Schneider und Erzbischof Zollitsch.

Christinnen und Christen unterschiedlicher Konfessionen sollen Wege hin zu einer gemeinsamen Identität suchen. Es gilt, die verschiedenen konfessionellen Traditionen miteinander zu versöhnen und ein gemeinsames christliches Profil zu erarbeiten. Wenn wir bereit sind, uns vertrauensvoll auf einen gemeinsamen Weg einzulassen und den Reichtum der Traditionen anderer Kirchen als Ausdruck ihrer Katholizität anzuerkennen, wird uns der Heilige Geist in unserem ökumenischen Bemühen nicht im Stich lassen und die Einheit schließlich vollenden.

(Aus: „Ermutigung zur Ökumene“, Beschluss der Vollversammlung des Diözesanrates im Erzbistum Berlin, 19./20. Mai 2006)

„Begegnung mit der Orthodoxen Kirche“ steht auf dem Programm des Papstes in Freiburg.

In der Charta Oecumenia wird der (gemeinsame) Dialog von Christen mit den Juden, sowie zum Islam und zu den anderen Weltreligionen als eine Aufgabe und Herausforderung der Kirchen genannt. Er soll verstärkt werden. Durch das Treffen des Papstes mit Vertretern des Zentralrates der Juden in Deutschland und durch das Gespräch mit Vertretern des Islams werden sicherlich nicht nur wichtige Zeichen gesetzt, sondern auch Impulse gegeben für das weitere Miteinander zwischen den Religionen.

In einer immer weniger geprägten kirchlichen Umwelt sind die Christinnen und Christen herausgefordert zu einer christlichen Identität, nicht nur zu einer Schärfung der eigenen Konfessionalität.

2. Erwartungen an den Papstbesuch

Die öffentlich genannten Erwartungen an den Papstbesuch sind schon zahlreich.

Einige seien hier genannt.

- Erleichterung der Lage der konfessionsverschiedenen Ehepaare. Ein guter Ausgangspunkt für eine weitere Annäherung der Kirchen könne die Magdeburger Erklärung der Kirchen zur gegenseitigen Taufanerkennung aus dem Jahr 2007 sein. (Vizepräsident im EKD-Kirchenamt, Thies Gundlach)
- Ein Dankeswort an die Christen für deren Glaubenstreue in der Zeit der DDR. Dies wäre eine Ermutigung, den christlichen Glauben auch heute zu bezeugen. (Bischof Wanke)

- «Berlin ist die internationalste Stadt Deutschlands und die Stadt mit der größten religiösen Bunttheit.», „Ich wünsche mir, dass der Papst das berücksichtigt und bei seinem Besuch mit einbezieht“ sagte Bundestagsvizepräsident Wolfgang Thierse

Im Umfeld der beiden großen Kirchen wird auf eine Verbesserung und auf Fortschritte in der Ökumene gehofft. – Doch wie könnten diese aussehen?

Bischof Dröge antwortete auf die Frage, ob er sich über den Besuch des Papstes in Berlin freue:

„Ich denke, es wird ein historisch wichtiger Besuch. Dieser Papst ist deutscher Theologieprofessor, er ist hier mit der evangelischen Theologie und Kirche aufgewachsen. Aber wir haben tatsächlich ein Problem in der Ökumene. Der damalige Kardinal Ratzinger hat im Jahr 2000 sehr deutlich gemacht, dass nur die römisch-katholische Kirche im eigentlichen Sinne Kirche sei. Das können wir theologisch nicht akzeptieren. Und ich erwarte jetzt vom Papst, dass er in Deutschland sagt, was die Reformation an Positivem für die Christenheit gebracht hat.“ (aus taz, 18.03.2011)

Bischof Wanke nennt „beispielsweise die Frage des Kirche-Seins. Hier differieren die Ansichten zwischen katholischer und evangelischer Seite. Ich würde mir eine Verständigung über die Frage des Kirche-Seins und der Bedeutung des Weiheamtes in ihr wünschen, so wie 1999 über die damals noch kontroverse Rechtfertigungslehre, also die Frage, ob der Mensch selbst etwas dazu beitragen kann, mit sich und Gott „ins Reine“ zu kommen“².

Dies sind nur zwei Stimmen. Sie weisen auf eine zentrale Problematik hin. Eine Klarstellung des Papstes zum Kirche-Sein ist von großer Bedeutung für die Ökumene, besonders hier in Deutschland.

3. Auswirkungen des Papstbesuches auf die Ökumene

Der Papst stärkt durch sein Auftreten und sein Zeugnis im Land der Reformation die Christen – alle – und das „Christliche“ in und für die Gesellschaft.

Das Zusammenstehen der Christen in diesem Land könnte dadurch einen Impuls erhalten.

- Der Besuch des Papstes ist ein Anlass oder eine gute Gelegenheit, dass Christen auch untereinander, zwischen den Konfessionen, sich über Papsttum und Gemeinschaft der Kirchen austauschen. Dies kann gemeinsam in den Gemeinden, in den Priester- und Pfarrerkonventen, zwischen den Kirchenleitenden oder auch im Ökumenischen Rat geschehen. Lutherische und katholische Theologinnen und Theologen haben dies in einem fünfjährigen Dialog von Farfa Sabina³ getan.
- Fragen des Zusammenwirkens der Kirchen, insbesondere der beiden Kirchen, werden wieder mehr thematisiert, z.B. die Erklärung des ZdK – als Plädoyer für eine lebensnahe Ökumene⁴. – Noch besser wäre es, wenn das Aufgreifen der Themen der Ökumene selbst in einem ökumenischen Miteinander geschähe.

Eine gute Fügung war es, dass beim Besuch der Spitze des Deutschen Bundestages im Vatikan mit der Vizepräsidentin Kathrin Göring-Eckardt auch gleichzeitig die Präses

der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) am Tisch saß. So kam es zu einem direkten Kontakt.

4. Was wird bleiben nach dem Papstbesuch? Anstöße, Fragen und Wünsche.

Schon jetzt können wir fragen:

- Kann der Papstbesuch im Zusammenhang mit dem Reformationjubiläum (und den Vorbereitungsjahren) einen Impuls für mehr Gemeinsamkeiten geben?
- Wollen wir auf Dauer an den Konfessionen innerhalb der christlichen Kirche festhalten? Oder: wie können wir nach 500 Jahren Trennung wieder zusammenfinden?
- Wird ein 3. Ökumenischer Kirchentag in absehbarer Zeit stattfinden, z. B. 2017 in Berlin und Wittenberg?
- Nehmen die Kirchen der Reformation die Entwicklungen der Römisch-katholischen Kirche seit dem II. Vatikanischen Konzil ernst?

Es gibt keine Alternative zur ökumenischen Zusammenarbeit und auch „keine Schonzeit für die Ökumene“ wie Bischof Reinelt auf dem Evangelischen Kirchentag in Dresden in seiner Predigt feststellte. Es gilt: an der sichtbaren Einheit der Kirche weiterzuarbeiten und auch zu einer theologisch verbindlichen Einheit zu finden. (Bischof Wanke)

Wir hoffen, mit Papst Benedikt XVI. „auf dem ökumenischen Weg voranzuschreiten, um die volle sichtbare Einheit aller Christen wieder zu finden“⁵.



Bernd Streich mit Frau Sona Eypper, Vorsitzende des Internationalen Konvents in Berlin.

Der Autor ist Mitglied im Vorstand des Diözesanrates, Vorsitzender des Sachausschusses „Ökumene und interreligiöser Dialog“ des Diözesanrates, Mitglied der Ökumenekommission des Erzbistums Berlin, Mitglied der Ratsleitung und des Ratsausschusses des Ökumenischen Rates Berlin-Brandenburg

¹ dapd / 23.05.11

² Interview der Thüringischen Landeszeitung. Erschienen am 23.04.2011, www.bistum-erfurt.de

³ „Gemeinschaft der Kirchen und Petrusamt: Lutherisch-katholische Annäherungen“ – Ökumenisches Dokument der lutherisch-katholischen Dialoggruppe von Farfa Sabina, Verlag Lembeck

⁴ „Um der Menschen willen! – Plädoyer für eine lebensnahe Ökumene“, Erklärung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, 14.05.2011, www.zdk.de

⁵ aus der Grußbotschaft von Papst Benedikt XVI. an die Delegierten und Teilnehmer der Dritten Europäischen Ökumenischen Versammlung in Sibiu.



Herzlich Willkommen, Papst Benedikt! Veranstaltungen zur Vorbereitung im Erzbistum Berlin

- ab 23. Juni:** **Gebetsnovene**
Ein Gebetsheft mit Texten des Papstes dient der Vorbereitung in Pfarreien, Gemeinschaften, in der Familie oder auch für sich allein. Es wird über die Pfarrgemeinden verteilt, auf Wunsch können Sie auch eines bestellen unter papst@erzbistumberlin.de. Die Novene wird gleichzeitig online begleitet unter www.erzbistumberlin.de.
- 29. Juni:** **„Das Erzbistum zeigt Flagge“**
Am Hochfest Peter und Paul feiert das Erzbistum seinen Bistumspatron, gleichzeitig begeht Papst Benedikt XVI. sein diamantenes Priesterjubiläum. An diesem Tag sind alle Gemeinden eingeladen, eine Fahne mit dem Logo der Papstreise zu hissen. Hinter der St. Hedwigs-Kathedrale wird sie Diözesanadministrator Dr. Matthias Heinrich vor dem Pontifikalamt gegen 17:30 Uhr hissen.
- 16.-21. August:** **Weltjugendtag in Madrid**
Rund 150 Jugendliche aus dem Erzbistum reisen nach Madrid.
- 21. August, 10:00 Uhr,** **St. Hedwigs-Kathedrale: Predigtreihe zu Themen von Papst Benedikt (1)**
Prof. Dr. Bertram Stubenrauch, München: „Gott – Geheimnis des Menschen“
- 28. August, 10:00 Uhr,** **St. Hedwigs-Kathedrale: Predigtreihe zu Themen von Papst Benedikt (2)**
Prof. Dr. Helmut Hoping, Freiburg: „Glaube und Gebet“
- 3. September:** **Ministrantentag in Alt-Buchhorst mit 400 Ministranten.**
Für den großen Gottesdienst in Berlin sind natürlich auch die Ministranten gefragt.
- 4. September, 10:00 Uhr,** **St. Hedwigs-Kathedrale: Predigtreihe zu Themen von Papst Benedikt (3)**
Bischof Dr. Karl-Heinz Wiesenmann, Speyer: „Diener eurer Freude“
- 9.-11. September:** **„Feel the spirit!“ Bistumsjugendtag in Zinnowitz auf Usedom**
Der Bistumsjugendtag mit ca. 600 Jugendlichen steht ganz im Zeichen von 50 Jahre Vaticanum II, YouCat und dem bevorstehenden Papstbesuch.
- 11. September, 10:00 Uhr,** **St. Hedwigs-Kathedrale: Predigtreihe zu Themen von Papst Benedikt (4)**
Prof. Dr. Peter Schallenberg, Paderborn: „Gott und die Moral“
- 16. September, 18:30,** **St. Kamillus: Muttersprachliche Gemeinden „Herzlich willkommen, Papst Benedikt XVI.! – Geistliche Vorbereitung auf den Papstbesuch“**
Heilige Messe mit dem Nuntius, Erzbischof Dr. Jean-Claude Périsset, Weltmusik, und Vorträge, Gebet und Betrachtung, Begegnung und gemeinsamer Imbiss. Abschluss gegen 22:00 mit Eucharistischer Andacht
- 18. September, 10:00 Uhr,** **St. Hedwigs-Kathedrale: Predigtreihe zu Themen von Papst Benedikt (5)**
Propst Dr. Gerhard Nachtwei, Dessau: „Ein Gott, der hoffen lässt“
- 21. September, 18:00 Uhr, 24:00 Uhr** **St. Bonifatius: Nightfever**
Abschluss mit Komplet, mehr dazu unter www.nightfever-berlin.de/

Und wer bezahlt die Kutsche?

Pastorale Überlegungen zum Dialog zwischen Kirche und Welt aus der Kirchengeschichte

Was hätten Sie gesagt, wenn Sie heute Morgen aus dem Haus gekommen wären und ein Taxi vorgefunden hätten, das Sie zur Seelsorgekonferenz gefahren hätte? Ich vermute, Sie hätten als erstes gefragt, wer die Kosten übernimmt! Und der Taxifahrer hätte freundlich geantwortet: Das geht alles auf Kosten des Seelsorgeamtsleiters ...!

Sie schmunzeln, aber beim ersten ökumenischen Konzil im Jahre 325 n.Chr. wurden die Konzilsväter in einer Postkutsche von zu Hause abgeholt und nach Nicäa gefahren – so nachzulesen bei Hubert Jedin¹ in der kleinen Konziliengeschichte.

Das II. Vatikanum und die pastorale Wirklichkeit – unter diesem Titel stand die Seelsorgekonferenz am 4. Mai 2011. Es ging nicht nur um eine historische oder theologische Reminiszenz dieser großen Kirchenversammlung. „Der Dienst der Kirche für die Öffentlichkeit, für die Welt“ – Ausgangspunkt unserer Vorüberlegungen zu diesem Thema und Schwerpunkt war der Dialog zwischen Kirche und Welt, so wie er in der pastoralen Konstitution *gaudium et spes* beschrieben ist.

Dialog zwischen Kirche und Welt – ich möchte Ihnen ein paar Streiflichter aus der Konziliengeschichte aufzeigen, zum Mitnehmen für Ihren pastoralen Alltag.

1. sich etwas kosten lassen

Als die Konzilsväter zum ersten ökumenischen Konzil nach Nicäa reisten, wurden sie von der kaiserlichen Post

abgeholt. Kaiser Konstantin hatte die Bischöfe auf diese Weise wie kaiserliche Beamte nach Nicäa bringen lassen. Für uns heute ist es ungewöhnlich, dass der Kaiser zum Konzil eingeladen hat. Er hat auch die Begrüßungsrede gehalten, sich dann aber – wie der Geschichtsschreiber Eusebius berichtet – aus der theologischen Diskussion herausgehalten.

Worum ging es bei diesem ersten Konzil? Sie wissen es noch aus der Kirchengeschichte bzw. aus der Christologie: Arius, ein alexandrinischer Priester, verkündete die Lehre, dass der Logos ein Geschöpf des Vaters sei, also subordinatorisch. Die Konzilsväter haben dann klar formuliert, was bis heute unser Glaubensbekenntnis ist: Jesus ist wahrer Gott und wahrer Mensch. Eigentlich ein rein theologisches Thema. Und dennoch war der Kaiser an einer guten (hier theologisch richtigen) Einigung interessiert. Dialog: Kirche und Welt. Kaiser und Bischöfe waren im Dialog.

Und der Kaiser hat die Kutschen bezahlt. Sie können diesen uralten Zeiten nachtrauern und beklagen, dass der Staat sich die Kirche immer weniger kosten lässt, Aber auch die umgekehrte Frage ist erlaubt: was lassen wir uns den Staat, oder die Welt, die Öffentlichkeit, oder fragen Sie pastoral: was lassen wir uns die Menschen kosten?

2. die Krone aufsetzen

Wer setzt wem die Krone auf? – Auch das kennen Sie sicher noch aus dem Schulunterricht: der berühmte Investiturstreit zwischen Papst und

von Dr. Stefan Dybowski



Dompropst Dr. Stefan Dybowski
Leiter des Dezernats Seelsorge

Anmerkung: Die ersten beiden Punkte meiner Überlegungen habe ich in der Predigt beim Abschlussgottesdienst der Seelsorgekonferenz 2011 ausgeführt.

¹ Hubert Jedin, Kleine Konziliengeschichte, Freiburg im Breisgau 1978



Hermann-Josef Frisch

Patmos Verlag 2010

Die Seelsorgekonferenz für Geistliche und Laien im pastoralen Dienst am 4. Mai 2011 in der Katholischen Akademie Berlin hatte als Thema: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute ... Das II. Vatikanum und die pastorale Wirklichkeit“.

Im ersten Beitrag veröffentlichen wir Gedanken zum Thema der Seelsorgekonferenz von Dompropst Dr. Dybowski.

In einem zweiten Beitrag finden Sie Überlegungen des Hauptreferenten P. Dr. Klaus Mertes.

Kaiser im Mittelalter. Übrigens wenn man Streiten als Dialog bezeichnet (und das würde ich tun), dann kann man auch hier von einem Dialog zwischen Kirche und Welt sprechen.

Auf den Laterankonzilien im 12. Jahrhundert sollten Lösungen für dieses Problem gefunden werden, aber vergeblich. Es wurden viele andere Themen behandelt (z. B. Ablassregelungen für die Kreuzfahrer, Papstwahl, Mindestalter für das Bischofsamt). Doch eine Einigung, wer wem die Krone aufsetzt, ist im Lateran nicht gefunden worden. Der Dialog zwischen Kirche und Welt wurde hier nicht behandelt.

Es wäre aber falsch zu sagen, dass in der Zeit des Mittelalters kein Dialog zwischen Kirche und Welt stattgefunden hätte. Nur wurde dieser Dialog an anderer Stelle geführt. Ich denke hier an eine ungarische Fürstentochter oder den Sohn eines reichen Tuchmachers in Italien. Elisabeth von Thüringen und Franz von Assisi haben durch ihren caritativen Einsatz und ihre Solidarität mit den Armen uns eine Möglichkeit vor Augen geführt, wie Kirche den Dialog mit den Menschen führen kann. Während Kaiser und Papst sich um das Recht stritten, wer wen mit Krone und Zepter investieren kann, haben solche Menschen wie Elisabeth und Franziskus den Armen längst eine Krone aufgesetzt und ihnen gezeigt, wie wertvoll sie in den Augen Gottes sind (und unserer Kirche sein sollten).

Die Geschichte der Welt ist weitergegangen, und Nöte der Menschen sind andere geworden, aber das Beispiel dieser beiden Heiligen hat Schule gemacht. Ein bis heute gültig gebliebenes Konzept für unsere Pastoral.

3. sich den Frieden wiederholen

Dialog zwischen Kirche und Welt – nach Altertum (Konzil von Nicäa) und Mittelalter (Laterankonzilien) schließlich ein Blick in die Neuzeit, in unsere Zeit. Papst Johannes XXIII. hat im Jahre 1962 das II. Vatikanische Konzil einberufen. In der Pastoralkonstitution „*gaudium et spes*“, einer der großen Dokumente des Konzils, geht es ausdrücklich um den Dialog zwischen Kirche und Welt. Diese Pastoralkonstitution enthält gerade im ersten grundsätzlichen Teil interessante Anregungen zu diesem Thema.

Kirche und Welt – hier muß man zunächst einmal näher differenzieren: es gab ja nicht nur die (eine) Welt. Im Sprachgebrauch existierte damals der Begriff von der sog. „dritten Welt“ (große Teile von Afrika und Asien) und die damit verbundenen Probleme wie Armut, Flüchtlingsprobleme, Wassermangel, Krankheiten, Kindersterblichkeit. Aber auch die übrige Welt war in zwei große Machtblöcke gespalten; und zur Zeit des II. Vatikanischen Konzils standen sich an mehreren Stellen der Erde Truppen des Warschauer Pakts und der Nato feindlich gegenüber, damals ganz kritisch vor der Insel Kuba und nicht zu vergessen in Berlin.

Es gibt einen wunderbaren Film über den unvergessenen Papst Johannes den XXIII: „Ein Leben für den Frieden“. Wie ein roter Faden zieht sich das Thema Dialog durch diesen Film. Der Papst sucht die Begegnung und das Gespräch mit den Menschen: mit den Leuten auf der Straße oder Kindern in einem Kinderheim, mit Politikern und Diplomaten, mit der Ökumene (in dem Film lädt er den Erzbischof von Canterbury in den Vatikan ein).

Sehr beeindruckt hat mich in dem Film der Besuch der Tochter des sowjetischen Staatsoberhauptes Nikita Chruschtschow beim Papst. Dieser Besuch hat dem Papst damals viel Kritik eingebracht. In den Augen vieler im Vatikan sollten die Kommunisten exkommuniziert werden. Und die Antwort des Papstes lautete: nicht exkommunizieren, sondern mit ihnen reden, der Dialog. Wer die Begegnung mit den Menschen sucht, macht sich damit auch angreifbar; eine Erfahrung, die auch Jesus nicht erspart blieb.

Der Film endet mit der Enzyklika „*pacem in terris*“ Papst Johannes XXIII.. Viele bezeichnen diese Enzyklika, die kurz vor seinem Tod veröffentlicht wurde, als sein geistliches Testament. Auch hier wurde dem Papst vorgehalten: Frieden ist ein Wort, das die Sowjets für sich in Anspruch nehmen und in ihrem Sinn auslegen. „Dann holen wir es uns eben wieder zurück“, antwortete der Papst und verweist auf den biblischen Ursprung dieses Wortes. Hier

wird ganz klar die Grundlage für jeden Dialog zwischen Kirche und Welt benannt: nämlich das Evangelium Jesu Christi.

Und wer bezahlt die Kutsche? – Drei kurze Streiflichter aus der Kirchengeschichte machen deutlich, wie unterschiedlich die Beziehung und der Dialog zwischen Kirche und Welt in den Epochen der Geschichte aussah.

Die deutschen Bischöfe haben zu einem Dialogprozess eingeladen. Möge der Geist von *gaudium et spes* in diesem Dialog für alle erfahrbar werden – auch wenn (oder vielleicht gerade weil) es uns etwas kosten wird.

Impulse für das Gruppengespräch bei der Seelsorgekonferenz 2011

„In der gegenwärtigen Situation werden wir von der göttlichen Vorsehung zu einer allmählichen Neuordnung der menschlichen Beziehungen geführt.“

(Johannes XXIII in der Eröffnungssprache zum Vat II am 09.09.1962)

- Der Geist spricht in der Geschichte Neues
- Das Christentum ist keine Buchreligion
- Das Sprechen des Geistes erkennen wir aus der Deutung der „Zeichen der Zeit“
- Kontinuität des Neuen mit dem Alten wird vom Geist, nicht vom Buchstaben gewährleistet.

„Sie (die göttliche Vorsehung) wirkt mit den Menschen zusammen, aber sie verfolgt über deren Erwartungen hinaus einen Plan. Alles, was die Menschen dagegen tun, wendet sich zu dem, was für die Kirche das bessere ist.“

(Johannes XXIII, ebd.)

- Das Leben wird vorwärts gelebt und rückwärts verstanden.
- Der Geist spricht nicht nur durch die angenehmen Ereignisse – sein Wirken kann in allen Ereignissen entdeckt werden.
- In dem Missbrauch pastoraler Vollmacht begegnet die Kirche den Opfern ihrer eigenen Pastoral.
- Die Begegnung mit Hass ist eine Gelegenheit, zu vertrauen und an der Versöhnung mitzuwirken.



Eröffnung des II. Vatikanischen Konzils

Von Pater Klaus Mertes SJ



Dr. Klaus Mertes SJ

Der Autor hat bei der Seelsorgekonferenz der Geistlichen und Laien im pastoralen Dienst am 4. Mai 2011 das Hauptreferat gehalten. Das Thema lautete: „Geistliche Reflexion auf ‚Aggiornamento‘ damals und heute“.

Wir veröffentlichen den ersten Teil seiner Ausführungen. Der zweite Teil, in dem P. Mertes besonderen Bezug auf die Missbrauchsfälle nimmt, kann im Dezernat Seelsorge kategoriale.seelsorge@erzbistumberlin.de angefordert werden. Seine Ausführungen „Die Themen liegen auf der Straße“ zum Papstbesuch sind im Blog „Nackte Sohlen“ veröffentlicht. <http://nacktesohlen.wordpress.com>

Geistliche Reflexionen auf ‚Aggiornamento‘ damals und heute

Das Wort Aggiornamento steht wie kein anderes für das Zweite Vatikanische Konzil. Es wurde von Papst Johannes XXIII. so erfolgreich in die Sprache der Kirche eingeführt, dass es seitdem unübersetzt als Terminus Technicus gebraucht wird. Ursprünglich lautet die Bedeutung des Wortes „Fortführung“ oder auch „Überarbeitung“. Bei Johannes XXIII. bekommt es einen neuen Akzent: „Hört ihr oft das Wort Aggiornamento? Seht da unsere heilige Kirche, immer jugendlich und bereit, dem verschiedenen Verlauf der Lebensumstände zu folgen mit dem Zweck, anzupassen, zu korrigieren, zu verbessern, anzuspornen“ (Eröffnung der venezianischen Synode 1957). Als Papst griff er diese spezifische Bedeutung auf und bezog sie direkt auf das Konzil. So sprach er am 28.6.1961 „über das Aggiornamento der Kirche nach 20 Jahrhunderten“ als Hauptaufgabe des Konzils. 1962 präziserte er, „dass das Konzil ein Konzil des Aggiornamento sein will, vor allem was die tiefe Erkenntnis und Liebe der Wahrheit angeht“. Es geht also keineswegs um Anpassung der Wahrheit, sondern um tiefere Erkenntnis der Wahrheit. Schließlich sagt Johannes XXIII. im Februar 1963, „dass das pastorale Anliegen des Aggiornamento der Strukturen in bonum animarum immer noch unsere größte Bemühung ist.“ In dieser Formulierung wird das pastorale Anliegen des Konzils deutlich: Es geht um das bonum animarum, das iuvare animas.

Papst Johannes übersieht nicht, dass es eine falsche Bedeutung des Aggiornamento geben kann. So

weiß er am 9.9.1962 falsch verstandenes Aggiornamento zurück, „das nur das Leben versüßen oder der Natur schmeicheln will.“ Ich verstehe das heute so, dass Aggiornamento nicht bedeuten kann, einfach nur einen Harmoniekurs zu steuern, Konfrontation und schmerzliche Entscheidungen oder unbeliebte Positionsbestimmungen zu vermeiden und sich ohne ein Unterscheidungskriterium an den jeweiligen mainstream anzupassen. Aggiornamento bedeutet auch weit mehr als nur Reform im Sinne einer kriterienfreien Anpassung von Strukturen. Es fordert vielmehr dazu auf, „nach einer neuen Inkulturation der Offenbarung zu suchen in einer Menschheit, die im Umbruch begriffen ist“ (LThK, Artikel Aggiornamento). Das Dekret Gaudium et Spes beschreibt Umbrüche, die Menschheit derzeit erlebt – vielleicht, so würden wir heute sagen, in einem etwas zu optimistischen Ton. Die programmatischen Anfangssätze von GS machen aber jedenfalls deutlich, dass am Grunde dieser Inkulturationsbemühungen eine Einheit der Kirche mit „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschheit, besonders der Armen und Bedrängten“ steht. Das ist im Indikativ formuliert. Die Einheit besteht also, sie muss nur noch entdeckt, ausformuliert werden. Will man sich also dem Geist des Konzils nähern, so geht das also nicht bloß über die Frage: Was will die Kirche heute wie der Welt sagen? Es geht nicht um taktische Anpassungen, um am Ende wieder beim Eigenen zu landen, also nicht, böse gesagt, um Rattenfängerei. Vielmehr begibt sich das Konzil auf die Suche nach der gemeinsamen

Freude und dem gemeinsamen Leid. Inkulturation ist ja immer schon gegeben. Es gibt keine nicht-inkultierte Kirche, sondern eine immer schon in einer Kultur lebende Kirche. Wenn sich Kultur wandelt, wandelt sich also auch die Kirche – aber nicht so, dass sie die Veränderung bloß passiv erlebt, sondern im Dialog, gestaltend.

Zum optimistischen Grund-Ton von *Gaudium et Spes* möchte ich noch ein Zitat von Johannes XXIII. anschließen, aus der Eröffnungsansprache am 11.10.1962: „In der täglichen Ausübung unseres Hirtenamtes verletzt es uns, wenn wir manchmal Vorhaltungen von Leuten anhören müssen, die zwar voller Eifer, aber nicht gerade mit einem sehr großen Sinn für Differenzierungen und Takt begabt sind. In der jüngsten Vergangenheit bis zur Gegenwart nehmen sie nur Missstände und Fehlentwicklungen zur Kenntnis. Sie sagen, dass unsere Zeit sich im Vergleich zur Vergangenheit nur zum Schlechteren hin entwickle. Sie tun so, als ob sie nichts aus der Geschichte gelernt hätten, die doch eine Lehrmeisterin des Lebens ist, und als ob bei den vorangegangenen ökumenischen Konzilien Sinn und Geist des Christentums, gelebter Glaube und eine gerechte Anwendung der Freiheit der Religion sich in Allem hätte durchsetzen können. Wir müssen diesen Unglückspropheten widersprechen, die immer nur Unheil voraussagen, als ob der Untergang der Welt unmittelbar bevorstehen würde. In der gegenwärtigen Situation werden wir von der göttlichen Vorsehung zu einer allmählichen Neuordnung der menschlichen Beziehungen geführt. Sie wirkt mit den Menschen zusammen; aber sie verfolgt über deren Erwartungen hinaus ihren eigenen Plan. Alles, sogar was

die Menschen dagegen tun, wendet sich zu dem, was für die Kirche das bessere ist. Dieser Zusammenhang lässt sich mühelos erkennen, wenn man die gegenwärtige Welt betrachtet.“

Dieses Zitat fasst zusammen, welche Auffassung von Geschichte und Deutung der Geschichte durch die Kirche Johannes XXIII. inspirierte. Ich fasse sie so zusammen: 1. Der Geist wirkt in der Geschichte Neues. 2. Wir erkennen das Wirken des Geistes erst ganz im Rückblick.

Der Geist wirkt in der Geschichte Neues. Das ist, bei Nähe betrachtet, eine Tautologie. Zum biblischen Gottesbegriff gehört ja auch das Heraustreten aus einem zyklischen Zeitverständnis, in dem die Wiederkehr des Gleichen immer wieder stattfindet – und zwar deswegen, weil Gott geschichtlich handelt. Durch geschichtliches Handeln durchbricht Gott die zyklische Zeit.

Im Religionsunterricht habe ich in den letzten Jahren begonnen, biblische Erzählungen und ihre Rezeption im Koran nebeneinander zu legen. Die Mose-Geschichte vom Dornbusch wird im Koran signifikant anders erzählt als im Exodus-Buch. Die Gemeinsamkeiten der beiden Texte akzentuieren die charakteristischen Unterschiede. Im Koran empfängt der Prophet den Auftrag, den Polytheisten in Ägypten den Monotheismus zu predigen. Es ist dieselbe Botschaft, mit der Mohammed einst vor die Kuraisch in Mekka treten wird. Hingegen hört im Exodus Mose von der Stimme im Dornbusch, dass der Herr das Schreien und Klagen seines Volkes gehört hat und „herabgestiegen“ ist, um es aus der Sklaverei zu befreien. Hier geht es also nicht primär um eine verbale

Botschaft, sondern um den Auftrag, bei einem geschichtlichen Handeln Gottes mitzuwirken.

Benedikt XVI. betont in seinen Predigten, dass das Christentum keine Buchreligion ist. Darin ist m.E. eine weitere, aktuelle Abgrenzung von einem Gottesbegriff und Religionsverständnis enthalten, das seine Glaubenssicherheit letztlich aus Texten bezieht und sich deswegen nicht oder nur schwer der Geschichte öffnet. Die Herabkunft Gottes in die Geschichte, genauer: Die Geschichte-Werdung der Zeit durch die Herabkunft Gottes, kommt in der Inkarnation zu ihrer Vollendung: Gott wird nicht Buch, sondern Fleisch. Er begegnet der Menschheit als lebendiger Mensch, zu einer bestimmten Zeit. Es ist wichtig, dass Pontius Pilatus im Glaubensbekenntnis erwähnt wird. Sein Name markiert einen historischen Zeitpunkt.

Nun kann man die Bedeutung von Inkarnation und damit von Geschichtlichkeit wieder dadurch relativieren, dass man das, was heute für uns an der Person Jesu relevant ist, letztlich nur in Worten bestehen lässt, in einer Lehre, die der vorösterliche Jesus auf den Hügeln von Galiläa und schließlich auf dem Tempelberg in Jerusalem verkündet hat. Dem widerspricht aber die kirchliche Tradition ebenso wie der Wortlaut des Evangeliums selbst. Die Menschwerdung Gottes ist nicht reduzierbar auf den vorösterlichen Jesus und seine Worte, sondern findet durch die Auferstehung ihre Fortsetzung in der Geschichte: Wir begegnen Jesus in den Sakramenten ebenso wie in der Gemeinschaft der Kirche, und in Menschen, besonders

in jenen, die in Mt 25 aufgelistet werden. Die Apostelgeschichte ist der vielleicht deutlichste Hinweis der kanonischen Schriften darauf, wie die Kirche in der Begegnung mit dem Auferstandenen die Botschaft des vorösterlichen Jesus weiterführt und Neues hinzufügen lässt, nachdem der Geist neu gesprochen hat – anders wäre ja der Konflikt zwischen Paulus und seinen innerchristlichen Gegnern in der Urgemeinde nicht zu verstehen. Bereits hier also reagiert die Kirche auf den Geist, der ihr Neues sagt: Paulus wird zu den nicht-jüdischen Völkern gesandt, obwohl der vorösterliche Jesus strikte Anweisung gegeben hatte, nicht zu den Heiden und nicht zu den Samaritern, sondern „nur“ (Mt 15,23) zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel zu gehen.

Ist aber, so könnte man fragen, die Geschichtlichkeit des Sprechens des Geistes zur Kirche mit dem Apostelkonzil von Jerusalem oder spätestens mit der Kanonisierung der Heiligen Schriften abgeschlossen? Sicherlich kommt dieser nachösterlichen Phase eine besondere Bedeutung zu, aber ihre Bedeutung besteht ja gerade darin, vom Sprechen des Geistes in der Gegenwart zu sprechen. Wenn man also die nachösterliche Geschichte der Kirche aus lebendiger Begegnung mit dem Geist ernst nimmt, kann man weder Kirche noch Geist nachträglich in eine Konserve schließen. Kanonisierung bedeutet nicht Konservierung.

„In der gegenwärtigen Situation werden wir von der göttlichen Vor-sehung zu einer allmählichen Neuordnung der menschlichen Beziehungen geführt“ sagt Johannes

XXIII. Hier ist von einer „Neu“-Ordnung die Rede. Es passiert etwas Neues, weil Geschichte weitergeht. Das wichtigste Medium, das von den Konzilsvätern für das neue Wirken des Geistes in den Blick genommen wird, sind die „Zeichen der Zeit“ – auch hier ein Begriff mit einer guten biblischen Tradition. Das Wirken des Geistes Gottes kann an den Zeichen der Zeit erkannt werden: „Im Glauben daran, dass es vom Geist des Herrn geführt wird, der den Erdkreis erfüllt, bemüht sich das Volk Gottes, in den Ereignissen, Bedürfnissen und Wünschen, die es zusammen mit den übrigen Menschen unserer Zeit teilt, zu unterscheiden, was darin wahre Zeichen der Gegenwart oder der Absicht Gottes sind.“ (GS 11, Einleitung von Hauptteil 1) Unter wohlverstandenerem *Aggiornamento* ist eben genau dies zu verstehen: Auf die Zeichen der Zeit zu achten und zu fragen, welche Konsequenzen sie für das Leben und Sprechen der Kirche hat. Es kommt dabei ja gerade auf das unterscheidende Hinhören an. Geistliches Hören bedeutet keineswegs, „Ereignisse, Bedürfnisse und Wünsche“ einfach nur zu bedienen. Vielmehr geht es darum, hinzuhören, wie der Geist in den „Ereignissen, Wünschen und Bedürfnissen“ spricht – und dies kann sich durchaus auch inhaltlich von den menschlichen Intentionen hinter den „Ereignissen, Wünschen und Bedürfnissen“ unterscheiden.

Heute tobt in der Kirche wieder ein Streit über die Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils. Das muss uns nicht beunruhigen, denn auch die Apg berichtet ja von einem Streit, der offensichtlich heftig war. Und schließlich ist der Text des Konzils auch nicht sakrosankt im Sinne einer buchreligiösen Fixierung. Er bietet nicht auf alle Fragen eine Antwort,

die in der ersten Rezeptionsphase des Konzils aufbrachen.

Grundsätzlich bezieht sich der gegenwärtige Streit darauf, ob das „Neue“, auf das Johannes XXIII. und das Konzil reagierten und das es in die Geschichte der Kirche einfügte, in der „Hermeneutik der Kontinuität oder der Diskontinuität“ zu lesen ist – um es mit den Worten von Benedikt aus seinem Interview-Buch „Licht der Welt“ zu sagen. Und man könnte hinzufügen: Vielleicht gibt es ja heute „Neues“, das in den 60er Jahren noch nicht im Blick war: Neue Dimensionen der Verfügbarkeit und Manipulierbarkeit menschlichen Lebens, Globalisierung, sexuelle Revolution, Aufdeckung von sexualisierter Gewalt gegen Frauen, Mädchen und schließlich gegen Jungen, neue Sicht auf Homosexualität, Internet und Entgrenzung der Kommunikationsmöglichkeiten.

Zum Stichwort „Kontinuität und Diskontinuität“ scheint es mir hilfreich, auf die biblische Unterscheidung zwischen Geist und Buchstabe hinzuweisen:

a. Die Kontinuität kann letztlich immer nur im Geist und nicht bloß am Buchstaben festgemacht werden. Das bedeutet nicht, dass der Buchstabe vollkommen wertlos wäre. Das Hören auf den Geist schließt die Bemühung um Worte, um *lógos*, um Vermittlung in theologischem und kirchlichem Diskurs ein. Und in diesem Bereich muss es dann auch zu verbindlichen Formulierungen kommen. Bloßer Subjektivismus der eigenen geistlichen Erfahrung baut keine Kirche auf, wie Paulus betont. Deswegen sucht er ja auch immer wieder den Kontakt mit den „Säulen“ in Jerusalem

und den Diskurs mit seinen innerkirchlichen Gegnern. Ohne diese Bemühung kann auch die Berufung auf den Geist, einschließlich auf den „Geist des Konzils“, bloß zu einem Wort werden. Aber andererseits tötet das Pochen auf den Buchstaben den Geist, wenn man nicht mehr auf der Suche nach dem Geist im Buchstaben ist. Dies passiert ja, wenn die Schriftgelehrten in Joh 8 Jesus mit dem Wortlaut der Tora in die Enge treiben und ihm so einen Bruch mit der Tora unterstellen wollen. Jesus schreibt bekanntlich daraufhin in den Sand. Er schreibt die Schrift in den Sand, weil auch die Schrift vergänglich ist, während die fleischgewordene Tora, die Jesus ist, über dem sinnentleerten, instrumentalisierten, zur Machtausübung pervertierten Wortlaut der Tora steht.

b. gilt: Nicht alles, was ich als Bruch empfinde, hat deswegen schon als Diskontinuität zu gelten. Wenn Paulus die Einladung des Hauptmanns Cornelius annimmt, empfinden das seine eigenen Leute als Bruch. Es ist ja auch ein

Bruch – aber ein Bruch, der in der Kontinuität mit der Tora steht, wie Paulus an vielen Stellen betont. Es kann eben eine Zeit geben, in der aus Treue zur Tora Abgrenzungen über Bord geworfen werden, die zu einer anderen Zeit, z.B. zur Zeit des Babylonischen Exils, durchaus einen Sinn hatten. Das Gefühl des Bruchs oder auch der Abwertung der alten Traditionen kann dann nicht der Grund sein, um den Schritt ins Neue zu unterlassen.

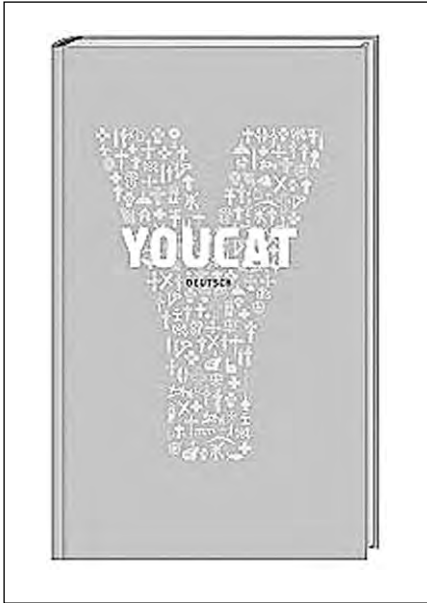
c. sei darauf hingewiesen, dass „Neues“ bedeutet, dass „Altes“ vergeht. Fehlentscheidungen müssen korrigiert werden, das ist klar; es gibt auch eine legitime Rückkehr zum Alten. Aber nicht jede Rückkehr zum Alten ist die Korrektur einer Fehlentscheidung. Dass Altes vergeht und Neues von Gott her wird, bedeutet auch nicht, dass das Alte nicht von Gott war – auch dies ein häufiges Missverständnis. Pius IX. und Johannes XXIII. wurden gleichzeitig heilig gesprochen. Ich habe diese parallele Heiligsprechung immer auch als riskant

empfohlen für die Hermeneutik der Textes des Ersten und des Zweiten Vatikanischen Konzils. Bedeutet dies etwa, dass alles, was diese beiden Päpste sagten und bewegte, widerspruchsfrei nebeneinander steht und dieselbe Gültigkeit hat? Etwas vom Vaticanum I verging ja tatsächlich im Vaticanum II. Eines Tages wird einiges, was in den Dekreten des Vaticanum II steht, seinerseits von Neuem abgelöst werden. Es gibt eine Weise, die Kontinuität zu betonen, die ungeschichtlich ist. Die Einheit der Kirche gründet eben nicht in Texten und ihre logisch widerspruchsfreie Zuordnung zueinander, sondern in der lebendigen Gegenwart des Aufgestandenen in seiner Kirche und in seinem Geist, der aus den Ereignissen der Gegenwart nicht nur zu Einzelpersonen, sondern zu der Kirche als Ganzer spricht. Aggiornamento heißt, in Kenntnis der Tradition das Ohr nahe am gegenwärtig sprechenden Geist zu haben. Gerade die Tradition verweist uns auf die Geschichte.

Der zweite Teil des Vortrags von P. Mertes kann im Dezernat Seelsorge angefordert werden.
(Tel.: 030/326 84-526)



Petersplatz in Rom während der Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils.



YOUCAT – Der Jugendkatechismus der Katholischen Kirche

von Pfr. Matthias Goy

das Vorwort von Papst Benedikt XVI., der die Jugend einlädt, dieses Buch zu studieren und den Glauben genau kennen zu lernen.

Ansonsten ist die Ausgabe in einer einfachen Sprache verständlich gehalten und mit Bildern und Zitaten locker gestaltet. Eine gewisse Jugendsprache kann allerdings nicht unbedingt festgestellt werden.

Der YOUCAT ist ein kompaktes kleines Buch das im katechetischen

Austausch eine grundlegende Hilfe sein kann. Sicherlich kann er im pädagogischen Kontext nicht ausschließlich genutzt werden, denn das wäre methodisch zu einfach. Jedoch denke ich und wünsche es allen Jugendlichen und ihren Begleiterinnen und Begleitern, dass er zu vielen interessanten und tiefen Diskussionen einladen wird und so jedes religiöse und seelsorgliche Gespräch von und mit Jugendlichen bereichert.

„Jung, fromm, gelb (...) Jugendliche, Theologen, Bischöfe stellen gemeinsam in neuer, frischer Sprache das Bleibende ihres Glaubens dar.“ So beschreibt der FOCUS, am 11.04.2011 den neuen YOUCAT.

Der Jugendkatechismus kommt aus Österreich und wird auf dem Weltjugendtag (in 13 Sprachen) allen Pilgern mit auf den Weg gegeben.

Er ist im eher bekannten Frage-Antwort-Stil abgefasst. Stück für Stück, in 527 Fragen und vier Teilen will er den Glauben der Kirche vorstellen und mit den Inhalten und ihrem Grund vertraut machen. Hilfreich sind nicht nur für Jugendliche die Zitate und Anmerkungen neben dem eigentlichen Text. Hier kommen meist biblische und kirchenväterliche Autoren zu Wort und ergänzen den Sachverhalt der Frage und deren Antwort mit einer manchmal interessanten Nuance. Zu jeder Antwort gibt es auch noch den Hinweis auf die Nummer unter der ein Glaubensaspekt im Katechismus der Katholischen Kirche zu finden ist.

Weltkirchlichen Charakter verleiht

„Wo kann man das finden, was ein Katholik glaubt?“, so werde ich in letzter Zeit des öfteren gefragt. Und vielleicht hat diese Frage ja auch etwas mit dem kommenden Papstbesuch zu tun. Insofern trifft es sich gut, dass gerade vor kurzem ein Buch erschienen ist, in dem man darauf eine nachlesbar Antwort findet: den YouCat.

Zugegeben der englische Kurztitel des Buches verwirrt; denn mit Katzen hat dessen Inhalt überhaupt nichts zu tun. „YouCat“ ist der Jugend (Youth)- Katechismus (catechism) der Katholischen Kirche, also ein Buch, das den Glauben und die Gebote der Katholischen Kirche in Frage- und Antwortform erläutert – in einer Weise, die gerade für Jugendliche leichter zugänglich sein soll. Wer ist Gott? Wie kann ich vernünftig glauben? Wozu bin ich auf der Welt? Wenn Gott alles kann, warum verhindert er dann nicht das Böse? Muss ein Christ Pazifist sein? Wie geht beten? und vieles andere mehr.

Das Nachschlagewerk von Auferstehung bis Zölibat lässt kaum ein Thema aus, das junge, aber auch ältere Menschen bewegt. Die Antworten sind nicht immer leicht; denn sie setzen Glauben voraus. Und den muss man bekanntlich nicht teilen. Jedenfalls wird hier Klartext geredet und nicht herumgeeiert wie um den heißen Brei. Glaube hat Positionen. Und er braucht auch Entscheidung. Das gilt im Übrigen in allen Religionen.

Im Vorwort des Jugendkatechismus lädt der Papst die LeserInnen ein, dieses Buch mit Leidenschaft und mit Ausdauer zu studieren und darüber zu sprechen:

„Ihr müsst euren Glauben so präzise kennen, wie ein IT-Spezialist das Betriebssystem eines Computers. Ihr müsst ihn verstehen wie ein guter Musiker sein Stück ...“

Schon von daher dürfte der „YouCat“ nicht nur für Jugendliche interessant sein. Auch viele Erwachsene wissen über ihren Computer mehr, als über ihren Glauben. Und das ist bedauerlich; denn gerade in unserer multikulturellen und multireligiösen Welt sollte man wissen, was man glaubt und warum man glaubt.

Weihbischof Dr. Matthias Heinrich – Diözesanadministrator

Projektmanagement und Spiritualität

Im Buch von Dr. Hermann Josef Ingenlath kann man lernen, dass mit ‚smart‘ nicht nur eine schicke Automarke für den Zweitwagen gemeint ist. Vielmehr können mit diesen Buchstaben auch die Ziele im Projektmanagement beschrieben werden. Diese werden folgendermaßen formuliert:

Spezifisch

Messbar

Atraktiv

Realisierbar

Terminiert

‚Smart‘ verdeutlicht, worum es dem Autor geht, der im Erzbischöflichen Ordinariat Berlin für den Bereich Personalentwicklung zuständig ist. Er möchte das stark von technischen und ökonomischen Sichtweisen geprägte Projektmanagement mit spirituellen Aspekten verbinden. An konkreten Beispielen zeigt er, dass und wie sich beide Bereiche positiv beeinflussen können und einander bedürfen. Eine zentrale Rolle spielen dabei Sinnaspekte. Auch wenn ein Projekt technisch und ökonomisch realisierbar ist, muss es nicht sinnvoll sein, es kann sogar unverantwortlich sein.

Dr. Ingenlath verdeutlicht seinen Ansatz an der Gründungsphase des Steyler Missionswerkes. An den beiden großen Projekten des Ordensgründers Arnold Janssens, der ‚Missionszeitschrift‘ und dem ‚Missionshaus‘ zeigt er auf, wie ein spirituelles Projekt mit den Kategorien des Projektmanagements verstanden werden kann. Ausgehend von der Projektvision (Verbreitung des Glaubens) werden die strategischen und die operativen Projektziele des Ordens entwickelt.

Die Stärke der Publikation besteht darin, die Instrumente des Projektmanagements gut zu erläutern und ihre Ergänzungsbedürftigkeit mit Sinnaspekten darzustellen. Spirituell veranlasste Projekte setzen sich nicht nur mit den Zielen auseinander, sondern machen immer auch ein Sinn- bzw. Orientierungsangebot.

Ingenlath spricht in diesem Zusammenhang sogar von Berufung in der Berufs- und Karriereplanung.

Gewünscht hätte ich mir, dass seine Ausführungen stärker auf heutige Herausforderungen in Kirche und Gesellschaft bezogen worden wären. Diese Aufgabe überlässt der Autor bewusst den Lesern.

Hermann Fränkert-Fechter



Dr. Hermann Josef Ingenlath

Projektmanagement und Spiritualität

Echter Verlag Würzburg 2011
ISBN 978-3-429-03359-0 (Print)
ISBN 978-3-429-03360-6 (E-Book)

Politische Vespern in St. Canisius

„Suchet der Stadt Bestes“

Die Vespern finden im Vorfeld der Abgeordnetenhauswahl statt.

Am 19. Juni 2011 sprach Renate Künast MdB, Grüne

Weitere Termine sind:

- 3. Juli: Frank Henkel MdA, CDU
- 4. September: Harald Wolf, Die Linke
- 11. September: Christoph Meyer MdA, FDP

Ort:

Katholische Pfarrgemeinde
St. Canisius,
Witzlebenstraße 30,
14057 Berlin-Charlottenburg

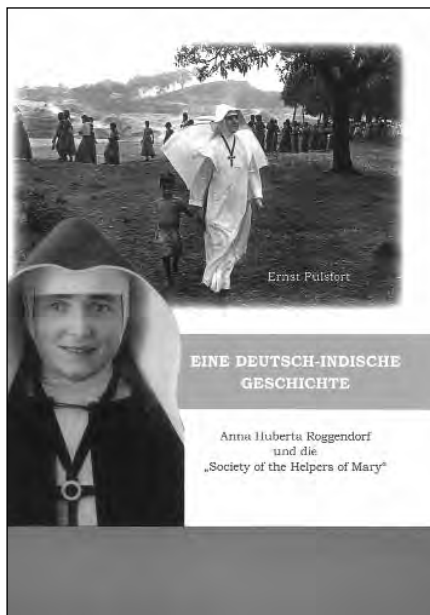
Beginn:

jeweils 19.30 Uhr

Info:

P. Martin Stark 030/32602590

von Ernst Pulsfort



Ernst Pulsfort

**„Eine deutsch-indische Geschichte
– Anna Huberta Roggendorf
und die
„Society of the Helpers of Mary“**

ISBN 978-3-00-034360-5.

Ein Geleitwort der Generaloberin der „Helpers of Mary“ Schwester Leela Sequeira hebt die Bedeutung dieses Werkes hervor (eine Übersetzung ins Englische ist in Arbeit). Auf 233 Seiten (22,5 cm x 19,5 cm, Hardcover) inkl. über vierzig Fotos präsentiert Ernst Pulsfort ein wertvolles Buch, das mit einem Preis von 11,80 Euro äußerst günstig ist. Der Erlös aus dem Verkauf fließt den „Helpers of Mary“ zu.

Eine deutsch-indische Geschichte

Mutter Theresa von Kalkutta kennt jeder. Aber wer hat jemals schon von Mutter Anna Huberta von Bombay gehört?

Mit seinem neuesten Buch „Eine deutsch-indische Geschichte – Anna Huberta Roggendorf und die ‚Society of the Helpers of Mary‘“ präsentiert der gebürtige Lingener Priester Dr. Ernst Pulsfort erstmals eine Arbeit über die deutsche Nonne aus der Eifel und ihr Lebenswerk. Dieses Buch ist keine Biographie im eigentlichen Sinn, wie der Autor selbst bemerkt, sondern es zeichnet ein Bild ihrer Persönlichkeit und ihres Geistes. Mit achtzehn Jahren trat die 1909 in Mechernich (Eifel) geborene Gertrud Roggendorf als zweites von acht Geschwistern in den Orden der „Töchter vom Heiligen Kreuz“ ein. Als Schwester Anna Huberta ging sie 1932 nach Indien, um Leiterin eines verwaarlosten Waisenhauses im Bombay-Andheri zu werden. Hier konnten sich ihre Persönlichkeit, ihr Glaube und ihr Temperament voll entfalten. Bis zu ihrem Tod im Jahr 1973 entwickelte sie das Waisenhaus „St. Catherin’s Home“ zu einem landesweit renommierten Kinderdorf, das auch über die Grenzen Indiens hinaus bekannt werden sollte und zeitweise bis zu tausend Kindern Heimat wurde. Anna Huberta sammelte die Kinder unter Brücken, an Straßenecken und in Slums auf und wurde ihnen zur Mutter.

Ernst Pulsfort beleuchtet aber nicht nur ihre mütterliche Fürsorglichkeit, sondern auch ihre religiöse, pädagogische und soziale Weitsicht und Kompetenz: Die Hochachtung vor den nichtchristlichen Religionen, die Erkenntnis des Wertes der Bildung und ihr Bemühen um die Überwin-

dung der Kastenschranken sind drei herausragende Kennzeichen ihrer Arbeit. Der Autor vermittelt anhand der wichtigsten ihrer Briefe an deutsche Freunde und mittels Aussagen von Zeitzeugen ein authentisches Bild einer großen deutsch-indischen Christin und Persönlichkeit, die von Mutter Teresa einmal als „Heilige unserer Tage“ bezeichnet wurde. Die Entstehung des Ordens der „Society of the Helpers of Mary“ während des Zweiten Weltkrieges war die Konsequenz aus Anna Hubertas welt-offener, temperamentvoller und weit-sichtiger Christlichkeit und Arbeitsweise. Sie verstand es, andere Menschen in ihren Bann zu ziehen und sie für ihr eigenes Lebensideal, „für die Liebe zu leben“, zu begeistern. Die „Helpers of Mary“ sind Anna Hubertas Erben und führen mit ca. dreihundert Schwestern in über sechzig Zentren in Indien, Äthiopien, Kenia und Italien ihr Werk fort. Sie leben in kleinen Gruppen in den Slums und in entlegenen Dörfern mitten unter den Ärmsten der Armen.

Mit diesem spannend geschriebenen Buch liegt endlich ein Werk vor, das Anna Hubertas Persönlichkeit und ihr Lebenswerk mit großem Feingefühl darstellt und angemessen würdigt. Diese deutsch-indische Geschichte gehört auch zur Biographie des Autors selbst. Über zwanzig Mal war Ernst Pulsfort bei den „Helpers of Mary“ in Indien, Äthiopien, Kenia und Italien. Er kennt die meisten Schwestern persönlich und hat einen tiefen Einblick in ihre Arbeit und ihr Leben gewinnen können.

Inge Spratte-Marzouk,
Lingen Mai 2011

Eröffnung Internationales Pastorales Zentrum Berlin

Weltkirchlich – missionarisch –
prophetisch

**Sonntag, 28. August 2011,
St. Eduard, Kranoldstr. 22/24,
12051 Berlin**



Programm

11.00 Uhr **Festgottesdienst in St. Eduard**
Predigt: Dompropst Dr. Stefan Dybowski

12.00 Uhr **Friedensgebet zur Eröffnung des
Internationalen Pastoralen Zentrums**

Imbiss und Begegnung mit Initiatoren

14.00 Uhr **Glänzende Aussichten
Wie die Kirche über sich selbst
hinauswächst**

Festvortrag von
Regens Dr. Christian Hennecke, Hildesheim

Christsein heißt, auf der Suche zu sein.

Erfahrungen aus Kirche und Gesellschaft

15.30 Uhr Ausklang bei Kaffee und Kuchen

Info u. Anmeldung:

Erzbischöfliche Ordinariat, Dezernat Seelsorge,
Niederwallstraße 8-9, 10117 Berlin,
Tel.: 030/32684-526, Fax: 030/32684-276,
E-Mail: kategoriale.seelsorge@erzbistumberlin.de

Herausgegeben vom

Dezernat II – Seelsorge des Erzbischöflichen Ordinariats Berlin,
Postfach 040406, 10062 Berlin, Tel.: (030) 32 684-530, Fax: 32 684-75 30,

E-Mail: kategoriale.seelsorge@erzbistumberlin.de

Verantwortlich: Ordinariatsrat Dr. Stefan Dybowski

Redaktion: Hermann Fränkert-Fechter, Roswitha Beblein

Layout: Wilfried Löpke, Druck: Rainer Breuer

Herzlich willkommen, Papst Benedikt XVI. !

Geistliche Vorbereitung auf den Papstbesuch 2011

Am Freitag, 16. September 2011 in St. Kamillus,

Klausenerplatz 12/13, 14059 Berlin-Charlottenburg,
S-Bhf. Westend, U-Bhf. Sophie-Charlotte-Platz, Bus M 45, 309



18.30 **Heilige Messe mit Erzbischof Dr. Jean-Claude P risset, Apostolischer Nuntius,**
in der Kirche St. Kamillus – anschließend
Begegnung und Imbiss im Pfarrsaal

20.00 **Musik und Beiträge aus der Weltkirche**
mit Chören und Musikgruppen der
Muttersprachlichen Gemeinden sowie Gästen
aus der Weltkirche

21.00 **„Wo Gott ist, da ist Zukunft“**
Geistliche Betrachtung zum Motto des
Papstbesuches in Sprachgruppen mit dem
Erzbischof/Diözesanadministrator und den
Seelsorgern der Muttersprachlichen
Gemeinden

21.30 **Papst Benedikt als Universitätslehrer**
Impressionen eines ehemaligen Schülers
Pfr. Dr. Herbert Gillessen

22.00 „Gottes Liebe kann ihre Kraft nur entfalten,
wenn wir zulassen, dass sie uns von innen
her verändert.“ *

Eucharistische Andacht

22.30 Ende

Eingeladen sind alle Gläubigen, die sich auf den
Papstbesuch geistlich vorbereiten wollen.
Das Programm wird von den Muttersprachlichen
Gemeinden gestaltet.

Info u. Anmeldung:

Erzbischöfliche Ordinariat,
Dezernat Seelsorge,
Niederwallstrae 8-9,
10117 Berlin,
Tel.: 030/32684-526,
Fax: 030/32684-276,
E-Mail:
kategoriale.seelsorge@
erzbistumberlin.de

* Zitat von Papst Benedikt